

# Volksmacht

Insertionsgebühr die sechs gespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg. In derate der sozialdemokratischen Partei und der Freien Gewerkschaften 10 Pfg. Das Belegexemplar kostet 10 Pfg. Sprechstunden der Redaktion an allen Wochentagen 12—1 Uhr mittags

Beilage: Die Neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion und Expedition 2537

Die Volksmacht erscheint wöchentlich zweimal am Dienstag u. Freitag. Abonnementpreis, mit der Beilage: Die Neue Welt, monatlich 40 Pfg., vierteljährlich 1,20 Mk. Bei freier Zustellung ins Haus monatlich 5 Pfg. Botenlage. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,35 Mk. Die Einzelnummer kostet 10 Pfg.

Redaktion und Expedition: Paradisegasse Nr. 32

Nr. 55.

Danzig, den 6. Juli 1912.

3. Jahrgang.

## Eine gräßliche Irreführung.

II. (Schluß.)

Aus der Zahl der Eheschließungen lassen sich überhaupt keine Schlüsse ziehen, denn sie zeigt schon seit Jahrzehnten nur sehr geringe Schwankungen. 1871 heirateten in Preußen von 1000 Einwohnern 16. In den nächstfolgenden Jahren stieg die Zahl auf 20, 19, 18, aber schon 1877 war sie wieder auf 16 gesunken und auf dieser Höhe ist sie ziemlich unverändert stehen geblieben, manchmal bis auf 15 herunter und dann wieder bis auf 17 heraufgehend. 1910 betrug sie 15 1/2. Was die einzelnen Regierungsbezirke anlangt, so zeigen hier die ländlichen Bezirke im allgemeinen etwas niedrigere, die städtischen und industriellen etwas höhere Ziffern: Königsberg, Gumbinnen, Allenstein, Danzig, Marienwerder haben 14 und noch etwas weniger, ebenso Köslin, Posen, Bromberg, Arnberg, Wiesbaden, Düsseldorf haben 16 und darüber. Doch stehen auch Schleswig, Lüneburg und Stade über 16. Am wenigsten hat Sigmaringen mit 12,3 am meisten Magdeburg mit 17,4. Eine auffällige Ausnahme bildet auch hier wieder der Stadtkreis Berlin mit 21,1. Es scheint also, daß das städtische Leben an sich jedenfalls kein Hindernis der Eheschließung sei.

Gehen wir nun über zu den Sterbefällen, so ist schon bemerkt worden, daß ihre Verminderung bisher ausschlaggebend ist für den Stand der Volksvermehrung. Bis jetzt haben sie im Gesamtdurchschnitt des Staates jedes Jahr abgenommen. Es betrug ihre Zahl (wenn man die Totgeborenen nicht mitzählt) auf 1000 preußische Einwohner: 1875 26,3, 1904 19,5, 1910 16,1.

Vergleichen wir hiermit zunächst einmal die Sterbeziffer des Jahres 1910 in den einzelnen Provinzen. Da steht am höchsten die Provinz Schlesien mit 19,6 Todesfällen auf 1000 Einwohner. Schlesien ist bekanntlich sowohl an Industrie wie an Landwirtschaft sehr reich. Aber gleich hinter Schlesien kommen die agrarischen Provinzen Hohenzollern mit 19,2 Todesfällen auf 1000 Einwohner

Westpreußen	18,7	"	"	do.
Ostpreußen	18,5	"	"	do.
Posen	18	"	"	do.
Pommern	17,3	"	"	do.

III das steht hoch über dem Durchschnitt des Staates. In Brandenburg (ohne Berlin) sinkt die Zahl auf 17, und sowie man in den Westen kommt, sehen die Dinge gleich viel günstiger aus. Es starben 1910 von 1000 Personen in Sachsen 16,4 Stadtkreis Berlin 14,2 Westfalen 14,8 Hessen-Nassau 14,1 Rheinprovinz 14,7 Schleswig-Holstein 13,7 Hannover 14,2 Berlin Landbezirk 13,2

Der erste Blick zeigt hier, daß hinsichtlich der Sterblichkeit die industriellen und städtischen Bezirke viel günstiger dastehen, als die ländlichen. Das Bild bleibt daselbe, wenn man statt der Provinzen die einzelnen Regierungsbezirke betrachtet. Auch dann stehen Berlin, Minden, Düsseldorf, Arnberg weit unter dem Durchschnitt des Staates, Posen, Allenstein, Marienwerder, Bromberg, Gumbinnen, Königsberg weit darüber. Der amtliche Bericht sagt: „Von den 19 Regierungsbezirken, in denen die Sterblichkeit den Staatsdurchschnitt überstieg, liegen 14 im Osten des Staatsgebiets.“ Nun gibt aber — was für unsern Zweck besonders wertvoll ist — der amtliche Bericht auch noch die Sterbeziffer der 32 preußischen Großstädte an. Während der Durchschnitt für den ganzen Staat, wie erwähnt, 16,1 auf 1000 Einwohner ist, starben in den Großstädten, wenn man sie alle zusammenrechnet, nur 14,5 Personen von 1000, also bedeutend weniger! In 24 Großstädten war die Sterblichkeit geringer und nur in 8 höher, als der Durchschnitt für den Staat, und zu den letzteren 8 gehören Danzig, Königsberg, Breslau und Posen. Dagegen gehören zu dem Bezirk des Sündenbubels Berlin die Großstädte Wilmersdorf, Rixdorf und Schöneberg, die die kleinste Sterbeziffer haben, nämlich 7,1, 9,7 und 10,6 sowie Charlottenburg mit 11,5. Auch Barmen, Elberfeld, Düsseldorf, Saarbrücken — Städte mit gewaltiger Industrie — haben viel niedrigere Sterbeziffern als der Gesamtstaat; und sogar Dortmund, Köln, Magdeburg, Bochum, bleiben noch unter dem Durchschnitt. Da nun — wie immer wieder betont werden muß — bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge die deutsche Volksvermehrung einzig und allein der geringen Sterblichkeit zu danken ist, so ermesse man, welche Verlogenheit dazu gehört, die Sache so darzustellen, als ob die Städte und zumal die Großstädte, eine Gefahr für unsere Volksvermehrung bildeten!

Werfen wir zum Schluß noch einen Blick auf die Säuglingssterblichkeit. Sie hat deshalb für die Volksvermehrung eine so große Wichtigkeit, weil die Zahl der Kinder, die im ersten Lebensjahr sterben, weit größer ist, als die Zahl der Todesfälle in irgend einer anderen Altersklasse. „Im Jahre 1910“, sagt der Bericht, „standen von 638 000 Gestorbenen 192 000 im Alter unter einem Jahre“, das ist fast ein Drittel sämtlicher Todesfälle. Trotzdem ist auch die Säuglingssterblichkeit, wenigstens in den letzten zehn Jahren, erfreulich herabgegangen. Von 1000 Kindern im ersten Lebensjahre starben:

im Jahre 1901	270	im Jahre 1906	214
1902	209	1907	201
1903	230	1908	206
1904	222	1909	191
1905	230	1910	177

Auch hierbei stehen aber die Großstädte wieder sehr günstig da. Nur in 14 von ihnen ist die Kindersterblichkeit höher als der Staatsdurchschnitt, in den übrigen 18 ist sie kleiner, und zwar zum Teil bedeutend kleiner. Und wieder zeigen gerade die westlichen Industriestädte ein recht befriedigendes Resultat. Die geringste Kindersterblichkeit besaßen wieder Wilmersdorf (79), Barmen (84) und Elberfeld (91). Sehr günstig stehen da Schöneberg (98), Mülheim a. d. Ruhr (115), Essen (120). Nur wenig höher war die Sterblichkeit der Säuglinge in Düsseldorf (127), Rixdorf (134), Charlottenburg (138). Auch Bochum (140), Gelsenkirchen (142), Dortmund (152) können sich neben dem Staatsdurchschnitt, der 177 beträgt, wohl sehen lassen, und selbst Berlin bleibt mit 173 noch unter dem Durchschnitt. Weit darüber stehen dagegen Posen mit 208, Danzig mit 208, Königsberg mit 218, Breslau mit 223 und am schlimmsten ist Magdeburg daran mit 238.

Daneben gibt der Bericht eine Tabelle, welche die Kindersterblichkeit nach Stadt und Land getrennt aufweist. Hier ist die Zahl nicht auf 1000 Kinder berechnet, sondern auf 1000 Lebendgeborene, und ergibt im Staatsdurchschnitt 157. Und sofort zeigt sich, daß die Säuglingssterblichkeit auf dem Lande größer war als in den Städten! Von 1000 Lebendgeborenen starben in sämtlichen Städten 153, in sämtlichen Landgemeinden 160. Auf die einzelnen Provinzen verteilt, ist das Bild verschieden. In Ostpreußen, Westpreußen, Schlesien starben weit mehr Säuglinge auf dem Lande als in der Stadt. In Pommern, Sachsen, Schleswig-Holstein, Hannover, Westfalen war es umgekehrt. In Posen und in der Rheinprovinz sind die Zahlen für Stadt und Land ziemlich gleich. Als besonders auffallend mag noch bemerkt werden, daß im Landespolizeibezirk Berlin in den Städten nur 148 Säuglinge von 1000 Lebendgeborenen starben, auf dem Lande dagegen 227!

Wir Sozialdemokraten sind gewiß weit entfernt davon, die schweren Schäden zu leugnen, die aus dem Zusammenstoß großer Massen in den Großstädten entstehen. Aber dagegen, daß solche Dinge im Privatinteresse der Agrarier ausgenutzt werden, müssen wir denn doch mit allem Nachdruck protestieren. Wenn die Schäden geheilt werden sollen, muß man sie wahrheitsgemäß feststellen, aber nicht zum Vorteil des agrarischen Geldbeutels färben.

## Politische Übersicht.

### Familienleben eines Schutzmannes.

Die Taten und Wertmüdigkeiten der Breslauer Polizei haben oft die Presse Deutschlands beschäftigt und das Rüttel des unaufgeklärten Handhaders ist bis auf den heutigen Tag nicht gelöst. Was aber am 28. Juni vor der zweiten Breslauer Strafkammer über ein Mitglied dieser Ordnungsbehörde offenbar wurde, das ist doch geeignet, jede frühere Leistung in den Schatten zu stellen.

Es handelt sich um den mit Orden und Ehrenzeichen geschmückten Schutzmann Riskewski, der seit zehn Jahren den Sicherheitsdienst der Stadt Breslau versieht. Ueber ihn stellte der Staatsanwalt folgendes unter Beweis: Der Schutzmann hat seit fünf Jahren seine Frau, die ihm elf Kinder geboren, von denen neun am Leben sind, in unglücklich roher Weise gemißhandelt. Die meisten seiner Gewaltakte weisen eine merkwürdige Neulichkeit mit Kunstgriffen auf, wie sie gegenüber Schwerverbrechern, die sich widerlegen, üblich sind. Der Beamte ließ zum Beispiel von seinem eigenen Sohne einen Strich holen, mit dem er die schwangere Frau an Händen und Füßen fesselte, triete auf ihrem Leib und schlug sie. Als die schwächliche Frau ohnmächtig war, wurde ein Topf mit kaltem Wasser geholt, ihr über den Kopf gegossen und die wieder zu sich Getommene dann mit dem Säbel traktiert. Die Spuren dieser Mißhandlungen am Gesicht und Beinen wurden durch das eidlische Zeugnis des Arztes Dr. Lomnitz bestätigt. Ebenso waren tagelang die Schwielen und Abschürfungen sichtbar, die von der Fesselung der Frau mit der Knebelkette, wie sie die Schutzleute im amtlichen Gebrauch haben, herrührten. In schwangerem Zustande wurde die Frau von ihrem Manne aus dem Bett an den Haaren herausgezogen, die Betten wurden auf den Balkon geschleppt und nur mühsam konnte sich die Frierende wieder in den Besitz der Betten setzen. Die Ursache dieser Mißhandlung war, daß die Frau die Pantoffeln des Schutzmannes in Besitz genommen hatte! Die geladene Hebamme bezeugte die Roheiten des Mannes gegenüber seiner Frau, die ihm als Tochter eines ober-schlesischen Wäldersmeisters einige Tausend Mark in die Ehe gebracht hatte, die aber anscheinend im Jahre 1907 zu Ende waren, denn um diese Zeit begannen die Mißhandlungen. Für das tieferliegende Gefühl des Schutzmannes zeugt der in bezug auf seine Frau getane Ausspruch: „Hoffentlich befreit mich der liebe Gott von dir.“ Die Kinder, die zumeist bei diesen rohen Akten im Hause waren, wurden während der Exekution in der Küche eingeschlossen und der neunjährige Sohn, der in der Untersuchung den Vater schwer belastende Aussagen gemacht hatte, widerrief alles und entlastete ihn plötzlich in der Hauptverhandlung so auffällig, daß selbst der vorsitzende Richter, Landgerichtsdirektor Jense, unvorhergesehen der Meinung Ausdruck gab, daß der Junge von seinem Vater beeinflusst sei.

Der Kommandant der verurteilten Schutzleute, Polizeikommissar Thiele, über dessen Vorgehen die Breslauer Arbeiter schon oft

heftige Beschwerden erheben mußten, stellte dem Rößling ein gutes dienliches Zeugnis aus!

Es hätte uns widerstrebt, die Einzelheiten dieser Roheitsorgien wiederzugeben, wäre es zur Beurteilung des folgenden Richterspruchs nicht unbedingt nötig. Angeklagt war der Schutzmann wegen Körperverletzung, Bedrohung, Freiheitsberaubung und Rottung. Die beiden letzten Delikte hielt das Gericht für nicht erwiesen, für die übrigen Straftaten hatte der Staatsanwalt neun Monate Gefängnis beantragt. Das Gericht billigte dem Schutzmann mildere Umstände zu und verurteilte ihn zu 150 Mark Geldstrafe. Die Sache sei nicht so schlimm, da doch nur die Spuren der Mißhandlung mit dem Polizeisäbel und die der Knebelung mit der Kette „wirklich gesehen“ worden sind!

150 Mark Geldstrafe! Kurz vorher ist im selben Breslau ein sozialdemokratischer Wahlkontrollleur zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden, der aus einem Revolver einen Schreckschuß abgab, durch den niemand auch nur im geringsten verletzt wurde. Man hatte den Mann, der als Radfahrer stets einen Revolver zu seiner Sicherheit über Land mitführt, gezwungen, während Kaiserhochs und Heil dir im Siegertranz-Gesang im Wahllokal zu bleiben. Als er sich der patriotischen Rundgebung entziehen wollte, verstellte man ihm den Weg mit den Worten: „Erst wird ein Lied gesungen und vorher geht keiner raus, sonst gib's etwas in die Presse.“ Später gab der Wahlkontrollleur nur den Schreckschuß ab, der niemand verletzte und am 27. Juni erhielt der Attentäter einen Monat Gefängnis! Einen Tag später der Schutzmann seine 150 Mark!

Die Beurteilung des Schutzmanns erfolgte von demselben Landgerichtsdirektor, der seinerzeit dem Genossen Lobe ein Jahr Gefängnis wegen Aufreizung zu Gewalttätigkeiten zubilligte, obwohl damals gegen keinen Menschen eine Gewalttätigkeit begangen worden ist.

Die Befähigung zur Bekleidung öffentlicher Ämter wurde dem Angeklagten auch nicht aberkannt. Er kann weiter „Schutzmann“ bleiben!

## Deutschland.

### Neue erregte Szenen im Bayerischen Landtag.

Die Zentrumsregierung hält mit ihrer Mischung von hilfloser Unfähigkeit und brutaler Gewalt das ganze parlamentarische und politische Leben Bayerns auf. Die Landtagsverhandlungen verlieren sich jetzt fast täglich in einer Reihe für micher Zwischenfälle ernster Entrüstung und ausgelassener Heiterkeit. Die Zentrumspreffe denunziert jetzt sogar Regierungskommissare, die sich mit liberalen Abgeordneten im Parlament unterhalten haben.

Der Zentrumspräsident hat Halt und Besonnenheit verloren. So rügte er vor einigen Tagen in der Fortsetzung der Debatte über den Etat des Innern dreimal den Genossen Auer, weil er in seiner eindrucksvollen Rede über die Zentrumspolitik des Verfassungsbruchs von der Phrase der Monarchie sprach. Er wurde ebenfalls gerügt, weil er dem Minister zurief: Heraus mit Eurem Fieberwisch! Auer stellte fest, daß in der Tat die christlichen Gewerkschaften die für kirchliche Zwecke ausgesetzten Polyzellisten zu politischer Agitation benutzten.

Auer fragte den Minister, ob er sich bei der Uebernahme seines Amtes verpflichtet hätte, sozialdemokratische Bürgermeister nicht mehr zu bestätigen. Die Behauptung des Ministers, daß Sozialdemokraten nicht bestätigt werden, weil sie nicht vertrauenswürdig seien, sei eine unerhörte Beleidigung aller jener Männer, die sich bisher in den Dienst der Allgemeinheit gestellt haben.

Auch der Rechtsnationalliberale Kassekman, Oberbürgermeister von Bayreuth, der der Regierung das Recht einräumt, Sozialdemokraten von der Beamtenschaft fernzuhalten, warnt die Regierung vor der jetzigen Taktik der prinzipiellen Nichtbestätigung sozialdemokratischer Bürgermeister.

Zum Schluß nahm der Minister v. Soden das Wort. Er will nicht als Rückschrittler gelten. Er ist auch durchaus kein Gegner der Gedankenfreiheit, nur kommt es darauf an, was es für Gedanken sind. (Schallende Heiterkeit.) Auf wiederholte Anfragen über das Schicksal des Jesuitenreligions gab er endlich die Auskunft, daß ein neuer Erlaß in der Jesuitenfrage nicht ergangen sei; d. h. also, der erste Erlaß ist nicht suspendiert worden. Er beharrt darauf, daß zur Leichenverbrennung in Bayern zurzeit kein Bedürfnis vorliegt. (Genosse Haller ruf: Lassen Sie sich doch verbrennen!) Aengstlich fragt Soden, der den Zwischenruf nicht verstanden hat: Was, Sie wollen mich verbrennen?

Darauf fanden fortgesetzte Zwieselsprache zwischen dem Minister und der Linken über die Verbrennung statt. Der Minister fragte: Würden Sie einen monarchisch gesinnten Mann zu Beamten machen? Ihm wurde entgegnet: Was, wann er keine Pflicht hat! — Genosse Haller ruf: Wenn Sie fähiger wären, würden wir Sie sogar zum Minister machen!

Unser Genosse erhielt dafür einen Ordnungsruf und später noch einen zweiten. Der Minister bietet, höflicher zu sein, er sei nicht in der Lage, je groß zu antworten.

Nach Schluß der Sitzung redeten Zentrumsabgeordnete auf den Minister ein und gaben ihm Verhaltensmaßregeln; er sollte nicht auf die Zwischenrufe der Linken reagieren. Dabei, so sagte der Abgeordnete Heldt, zögere der Minister doch den kürzeren.

### Eine schreckliche Entdeckung.

In der Kölnischen Zeitung schreibt Professor Julius Wolf (Breslau) über die Ursache des Geburtenrückganges in Preußen und kommt dabei — o Schreck! — zu folgendem überraschenden Ergebnis:

Der Rückgang der Geburten ist in den verschiedenen Teilen Preußens durchaus nicht der gleiche. Indem ich der geographischen Verteilung der Geburtenfrequenz über Deutschland und zumal Preußen nachging, kam ich zu Ergebnissen, die mir selbst überraschend gewesen sind. Es ergab sich nämlich, daß — zu-

nächst in Preußen — d. h. Provinzen mit geringster Geburten-  
ziffer diejenigen mit stärkster sozialdemokratischer Beteiligung sind.

	1908		1907	
	Lebendgeburtens auf 1000 Einwohner	sozialdem. Stimmen auf 100 überhaupt gültig abgegebene	Lebendgeburtens auf 100 Einwohner	sozialdem. Stimmen auf 100 überhaupt gültig abgegebene
Berlin	23,9	66,2	24,2	66,2
Brandenburg	28,4	40,6	28,4	40,6
Westpreußen	38,5	7	38,5	7
Posen	39,7	9	39,7	9

Die Uebereinstimmung in dem vorhin gedachten Sinne ist  
sicher überraschend. Mehr sozialdemokratische Stimmen wurden  
in keinem der in der amtlichen Statistik der Reichstagswahlen  
von 1907 summarisch ausgewiesenen Gebiete, d. h. in keiner  
preussischen Provinz oder sonst in einem Einzelstaat abgegeben  
als in Berlin (das in der amtlichen Statistik gleich den „Pro-  
vinzen“ figuriert); nirgends war auch die Geburtenfrequenz eine  
kleinere als hier. Dagegen in Posen und Westpreußen eine  
gegen Berlin verschwindende sozialdemokratische Beteiligung. —  
Die Geburtenziffern entsprechend maximale!  
Wir wollen dem Herrn Professor den Zusammenhang zwi-  
schen Sozialdemokratie und Geburtenrückgang verraten: nicht etwa,  
dass Sozialdemokraten weniger zeugungsfähig sind als andere Bür-  
ger, wenn sie auch evangelischen Pastoren reidlos den Vorrang  
überlassen, aber es besteht eine geheime Verschwörung aller rot Ge-  
fährten, auf dem Felde der Kinderzeugung passive Resistenz zu  
üben, zu dem antimilitaristischen Endzweck, die Wehrmacht des  
Reiches dauernd und nachdrücklich zu schwächen. Huhuhuh!

### Korrupte Kommunalbeamte.

Eben erst hat die Kölner Strafkammer zwei städtische Ange-  
stellte zu je einem Jahr Gefängnis wegen Durchschneidens und  
Fälschungen verurteilt, und schon wieder löst uns ein neuer Bruch  
einen Blick in einen Sumpf an. Das Schwurgericht in Köln  
verurteilte den Vertriebsangestellten Blum zu zwei Jahren und  
einem Monat Zuchthaus wegen Aktenbetrügerei und  
Unterdrückung. Blum hatte für Angeklagte Strafsachen, Strafsitten  
und dergleichen gegen Bestrafung aus dem Gerichtsgebäude hin-  
ausbefördert. Und das Interessanteste dabei ist, daß zur gleichen  
Zeit auch aus dem Polizeipräsidium Akten und Strafsitten in der  
gleichen Sache verschwand. Im letzteren Falle soll ein Sitten-  
schuttmann der Täter sein. Blum verfuhr gewohnheitsmäßig in  
einer Verbredereit und in Vorderen und war intim mit Kri-  
minalbeamten und Schulheuten, in deren Kreise er durch einen  
wegen Kuppelerei, Subtilität, Diebstahls, Mißhandlungen usw. be-  
trafften Richter eingeführt worden war. Auch in einer gegen die-  
sen gerichteten Sache ließ er die Akten verschwinden. Mit den Po-  
lizeibeamten war Blum so intim, daß er sich an Vorkontrollen (!)  
und Kopien beteiligen durfte. Seine Verteidiger meinten, an Vor-  
kontrollen hätten schon sehr hohe Persönlichkeiten teilgenommen.  
Als in einem Falle nach einem Aktenbetrug im Gerichtsgebäude  
auf Grund der Personalakten des Polizeipräsidiums eine neue  
Strafstrafe angefertigt wurde, verschwand auch diese wieder. Noch  
mühsamer blieb in diesem Korruptionsprozeß unangeführt. Viel-  
leicht kommt bei der dringlichen Verhandlung gegen einige  
Komplizen des Blum mehr Licht in die Sache. Der Prozeß  
dauerte vier Tage.

### Väterliches Revanche.

Der kürzlich wurde in Berlin, wie wir bereits mitteilten, der  
russische Hauptmann Kotschewski unter der Beschuldigung, ein  
unverwundbares Spionagenetz über ganz Deutschland gezogen zu  
haben, verurteilt. Nun kommt die Nachricht von der Verhaftung  
eines deutschen Divisiers in Rußland. Der Betreffende ist der  
Leutnant Johann vom Heiderollere-Regiment Nr. 46 in Wolfen-  
büttel, der Urlaub hatte. Er war vor vier Wochen nach Rußland  
bereist zur Verwirklichung seiner Spionagemission. Bei seiner  
Verhaftung in Alexandrow, der Grenzstation an der Bahn Thorn-  
Borisau, befand er sich auf der Rückreise.

Eine besondere Meldung über diese Verhaftung bringen die  
Berl. Nachrichten. Danach hätten russische Divisiers in  
einer Anzahl von russischen Städten verhaftet, daß sie Anwärter auf  
die Verhaftung des Hauptmanns Kotschewski in Rußland einige  
deutsche Offiziere, die sich in Rußland aufhalten, verhaften  
sollten. Man ist in Petersburg der Ansicht, im Januar  
müßten deutsche Offiziere, die nach Rußland kommen wollen,  
größere Schwierigkeiten betonen werden. — Vom Regiment Johann  
sind schon bei den zurückgehenden Stellen die notwendigen Schritte  
unternommen worden, um eine Verhaftung herbeizuführen oder  
wenigstens eine Aufklärung über die russische Revanche zu er-  
langen.

### Wieder zwei Staatskriegen zusammengebrochen!

Der dem Schwurgericht in Gera (Saal) hatten sich in den  
letzten Tagen die Oberstaatsanwälte, Kuchberg und Schöber,  
die beide auf dem Generalstaatsanwalt Kuchberg beruhen, wegen  
Unterdrückung von Strafsachen und Fälschung amtlicher  
Urkunden zu verantworten. Die beiden Fälle waren korrupte  
Kampfen wider den Richter. Kuchberg war gegen den Staats-  
anwalt des Landratsamtes Arbeitsamt, Kuchberg, Kuchberg und  
Schöber war gegen den Landratsamt-Sänger-Kuchberg  
Johann Kuchberg. Um als junge glänzender Richter einzugehen  
und die „gute persönliche Bekanntschaft“ des Kuchberg, die ihn zu  
einer „unvergleichlichen Persönlichkeit“ machte.

Das Gericht war aber nicht so leicht zu imponieren. Die „unvergleichliche  
persönliche Bekanntschaft“ wegen Unterdrückung von 1100 Akten  
und 1100 Akten Gefängnis zu verurteilen. Dem Hauptmann des  
Landratsamtes, der den Landratsamt-Sänger Kuchberg, erhielt wegen  
Unterdrückung von 1100 Akten ein Jahr Gefängnis. Gleichzeitig  
in der 4. der Landratsamt-Sänger Kuchberg die Verurteilung zur  
Verurteilung des Landratsamt-Sänger Kuchberg, die ihn zu  
einer „unvergleichlichen Persönlichkeit“ machte.

### Der Staatsrechtslehrer gegen den Oberstaatsanwalt.

Der Staatsrechtslehrer v. Schöber in der Gerichts-  
kammer, der Staatsrecht des Oberstaatsanwalts aus dem  
Gesichtspunkt der Rechtlichkeit im Hinblick auf die Verurteilung  
des Landratsamt-Sänger Kuchberg, die ihn zu einer „unvergleichlichen  
Persönlichkeit“ machte. Der Staatsrechtslehrer v. Schöber in der Gerichts-  
kammer, der Staatsrecht des Oberstaatsanwalts aus dem  
Gesichtspunkt der Rechtlichkeit im Hinblick auf die Verurteilung  
des Landratsamt-Sänger Kuchberg, die ihn zu einer „unvergleichlichen  
Persönlichkeit“ machte.

Der Staatsrechtslehrer v. Schöber in der Gerichts-  
kammer, der Staatsrecht des Oberstaatsanwalts aus dem  
Gesichtspunkt der Rechtlichkeit im Hinblick auf die Verurteilung  
des Landratsamt-Sänger Kuchberg, die ihn zu einer „unvergleichlichen  
Persönlichkeit“ machte. Der Staatsrechtslehrer v. Schöber in der Gerichts-  
kammer, der Staatsrecht des Oberstaatsanwalts aus dem  
Gesichtspunkt der Rechtlichkeit im Hinblick auf die Verurteilung  
des Landratsamt-Sänger Kuchberg, die ihn zu einer „unvergleichlichen  
Persönlichkeit“ machte.

wie ein in seinem Hausrecht angegriffener Privatmann die Poli-  
zei zu Hilfe rufen. Deshalb könne auch ein Widerstand gegen  
die Polizei nur als Hausfriedensbruch angesehen werden und die  
Polizei sei auch für ihre Handlungen nicht durch das einfache An-  
rufen gebunden. Es müsse also besonders festgestellt werden, daß  
die Polizei genügend Grund hatte, dem Präsidenten zur Ab-  
trotzung des Hausrechts beizustehen; und das Gericht sei auch für  
ihre Handlungen nicht durch das einfache Anrufen, ob der Präsi-  
dent bei der Ausübung die Grenzen eines Willigen, zwischen  
dem Rechte der Versammlung und dem Rechte des einzelnen  
Abgeordneten entscheidenden Ermessens innegehalten habe.  
Wenn das Gericht diese Frage verneine, müßten die Angeklag-  
ten freigesprochen werden.

Am 8. Juli wird es sich so entscheiden, ob das Gericht den  
Standpunkt des Geheimrats v. Bar in der Frage des Hausrechts,  
der der jedes Menschen mit einigem Rechtsgefühl sein muß, teilt.

### Ein neues Kaiserjoch

So der deutsche Kaiser erhalten, obwohl er bereits annähernd hun-  
dert Schläger besitzt. In der Nähe von Wiesbaden liegt das Jagd-  
schloß Blatte, welches dem luxemburgischen Großherzog oder jetzt  
der neuen Großherzogin gehört. Dieses Jagdschloß will die Stadt  
Wiesbaden aufkaufen und abreißen und an dieser Stelle ein Kaiser-  
schloß errichten lassen. Die bürgerliche Presse berichtet:

Der Kaiser ist ein großer Freund der Wiesbadener Wälder,  
und man nimmt an, daß er in der Nähe der Blatte, umgeben  
von den schönen Wäldern des Taunus mit prächtiger Aussicht  
ins Gebirge und nach dem Rhein, gern wohnen würde. Die  
Anhänger des Kaiserjochprojektes sehen in den Verhandlungen  
der Stadt Wiesbaden wegen des Ankaufes des Jagdschlosses  
Blatte einen vorläufigen Schritt der Stadtverwaltung zugunsten  
des Kaiserjochprojektes. Die Tatsache, daß die Stadt Homburg  
sich entschloß, ins kaiserliche Schloß eine Leibung ihrer Heilquellen  
zu führen, so daß das Kaiserjoch die Mineralbäder im Schloß  
selbst zur Verfügung hat, hat in Wiesbaden den Wunsch aufkom-  
men lassen, dem Bau eines neuen Kaiserjoches in irgend einer  
Form näher zu treten, da es besonders der Kaiserin in dem alten  
Schloß, das inmitten des Straßensystems der Stadt liegt, nicht  
mehr gefallen soll.

Also her mit neuen Millionen der Steuerzahler zur Lösung der  
kaiserlichen Wohnungsfrage!

### Die preussischen Landtagswahlen

warten, obwohl sie erst im nächsten Jahre stattfinden werden,  
schon jetzt ihre Schatten voraus. Auf der Rechten und im Zentrum  
fürchtete man gar sehr, daß sich, wie bei den letzten Reichstags-  
wahlen, auch für die Landtagswahlen im gewissen Sinne ein Zu-  
sammenarbeiten zwischen Sozialdemokraten und  
Linksliberalen ergeben werde mit dem Ziel, der unbe-  
schränkten Herrschaft der Junker und Großgrundbesitzer ein  
Ziel zu setzen. Im Zentrum scheint die Befürchtung schon groß zu sein und natürlich  
wird wieder in ähnlicher Weise operiert wie vor den letzten Reichs-  
tagswahlen, indem man versucht, den Liberalen Angst einzujähen  
vor solcher Zusammenarbeit und ihren Folgen. Die Köln. Volks-  
zeitung läßt sich das in einem langen Vortragsartikel angelegen sein, in  
dem sie u. a. anführt:

Man braucht die Sozialdemokratie nicht zu überschätzen,  
aber man darf sie auch nicht unterschätzen, auch nicht hinter dem  
idealen Schutzmantel des Dreiklassenwahlrechts. Man gebe sich  
keinen Illusionen hin! Das Spiel mit dem sozialdemokrati-  
schen Stimmzettel, das bei den letzten Reichstagswahlen bis hoch  
hinan beliebt wurde, wie überhaupt das modern gewordene Ko-  
alitionsspiel mit der Sozialdemokratie, oder doch mit Einzelpersonen  
der Sozialdemokratie kann nicht ohne Wirkung nach unten blei-  
ben, auch nicht beim Seemannskörper. Die öffentliche Wahl kann  
diese Gefahr nur vorübergehend bannen. Die Sozialdemokratie  
aber arbeitet fortwährend, wenn sie alle Leidenshaften schürt, in  
allen Klassen die Unzufriedenheit weckt und wach erhält, in maß-  
voller Agitation gegen alles, was vom Träger der Krone, von der  
Monarchie, von der herrschenden Staats- und Gesellschaftsord-  
nung, von der bürgerlichen Parteien geleitet wird. Ihr Ziel ist  
ja die Untergrabung aller weltlichen und religiösen Autorität.  
Und dann ist der Linksliberalismus eine gute Stütze des Weges  
Kampferes und Vereinerleicher der Sozialdemokratie.

Denn sollte man meinen, das Zentrumsmotiv müßte schon  
alle Mühe für sich haben, die darauf abzielt, die Liberalen von  
der Sozialdemokratie fernzuhalten. Aber der Glaube an die  
„Kampferes“ und die „Vereinerleicher“ ist ja nur geblieben  
ein, um die Liberalen verächtlich zu machen. Darum wird  
auch nicht behauptet, der Liberalismus werde wie bei den Reichs-  
tagswahlen, so auch bei den Landtagswahlen den „engsten Bund“  
mit der Sozialdemokratie eingehen. Trotzdem aber glaubt das  
Zentrum den Liberalismus warnen zu müssen, sich von der  
Sozialdemokratie nicht umgeben zu lassen. Zum Schluß des Ar-  
tikels wird nämlich gesagt:

Die Sozialdemokratie geht aus Genuß. Sie gibt dem Li-  
beralismus Stimmen und Mandate, um ihn in sozialdemokrati-  
sche Bahnen zu lenken, um ihn sich gefällig zu machen, um  
ihn durch geschicktes und zum sozialdemokratischen Werkzeug  
zu machen. Mit dem Liberalismus allein kann die Sozialdemo-  
kratie einen freien Eingang im Parlament und im Reichstags-  
saal bekommen. Eine mag die Sozialdemokratie gegenseitig ha-  
ben mit den Liberalen durch das Zentrum und das Zentrum  
kann ja kommen. Das ist der Sozialdemokratie mißlungen.  
Der Liberalismus und die Sozialdemokratie den Liberalismus  
mit dem Zentrum, nachdem die Punkte nicht durch einen Krieg  
hinaus. Die sozialdemokratischen Verbände werden eine weitere  
Stufe in der vorübergehenden Erfahrung des Liberalismus im  
Zentrum der Sozialdemokratie sein.

Nachdem es bereits die Rede davon gewesen, daß die Sozial-  
demokratie den Liberalismus durch das Zentrum überwinden werde,  
wenn auch zeitliche Schwierigkeiten die Sozialdemokratie ge-  
genüber an die Seite des Zentrums gedrückt haben. Doch das mit re-  
levant. Die Auswirkung der Köln. Volkszeitung zeigt, wie sehr man sich  
fürchtete, daß ein solches Zusammenkommen mit dem Liberalismus  
zum Kampf gegen die Reaktion führen würde.

Reaktionäre Landtagsabgeordnete. Die ehemalige Nieder-  
lage der liberalen Parteien bei der Reichstagswahl war  
bei dem großen, daß zwei liberale Abgeordnete auf ihr  
Wahlrecht verzichteten. Der im Reichstagsabgeordneten  
Kuchberg, der gegen die Sozialdemokratie wurde gegen einen  
Kuchberg gewählt und bei dem die Reaktion gar nicht ange-  
kommen. Der in Reichstagsabgeordneten Kuchberg, der gegen die  
Reaktion wurde gegen die Sozialdemokratie wurde gegen einen  
Kuchberg gewählt und bei dem die Reaktion gar nicht ange-  
kommen. Der in Reichstagsabgeordneten Kuchberg, der gegen die  
Reaktion wurde gegen die Sozialdemokratie wurde gegen einen  
Kuchberg gewählt und bei dem die Reaktion gar nicht ange-  
kommen.

Praktische Vorkämpfer. Die Kampfbewegung führt die  
Praktische Vorkämpfer an, man darf an die Vorkämpfer  
der Sozialdemokratie denken, die die Sozialdemokratie  
durch den Kampf gegen die Sozialdemokratie wurde gegen einen  
Kuchberg gewählt und bei dem die Reaktion gar nicht ange-  
kommen.

Soldat hochmütiges, widerförmiges-Gerede wirkt um so to-  
nender bei dem Organ einer Partei, die ihre sämtlichen Mandate  
nur der Gnade anderer Parteien, in erster Linie der Umsturz-  
partei verdankt und mit letzterer ein Abkommen getroffen hat,  
das sie politisch völlig in das Schlepptau der Sozialdemokratie  
legt.

Die Tabelle der königlichen Volkszeitung erwähnt das konser-  
vative Blatt mit keinem Wort. Sie ist den Leuten, die sich neuer-  
dings mit Rücksicht auf die gut-evangelischen Mitglieder in den  
Reihen der konservativen Partei so sehr über die Unterwerfung des  
Zentrums unter den Willen des Papstes aufregen, doch recht pein-  
lich.

### Österreich-Ungarn.

#### Der Kampf gegen die Oppositionspresse.

Aus Budapest wird uns gemeldet: Die Hege der Behörden  
gegen unser Parteiblatt, die Repszava, dauert an. Jetzt ist  
das Blatt nicht nur vom Verkauf auf den Bahnhöfen, sondern auf  
Verfügung der Stadtverwaltung auch vom Verkauf auf den Stra-  
ßen und öffentlichen Plätzen ausgeschlossen worden. Unsere Genossen  
helfen sich, indem sie die Repszava in allen zur Verfügung stehenden  
Verkaufsstellen und privaten Bureaus zum Verkauf bringen. Die  
blindwütigen Maßnahmen der Behörden gegen das Budapestener  
Parteiblatt sind ein Schlag ins Wasser; denn das Blatt wird jetzt  
mehr als bisher gekauft und gelesen.

Die Wehrvorlagen sind nunmehr endgültig angenommen. Die  
österreichischen Chauvinistenblätter haben triumphierend her-  
vor, daß Österreich nun bald zwei Millionen Soldaten zählen wird und im  
Berein mit den vier Millionen des deutschen Jahres jeder Even-  
tualität gewachsen sei. Hüben wie drüben sind die Prozentpatrioten  
gleich.

### Kleine politische Nachrichten.

Zur nationalliberalen Parteizersplitterung. Eine Versammlung  
des Jungliberalen Vereins Darmstadt beschloß, der neugegründeten  
Freien Vereinigung heftiger Nationalliberaler beizutreten.  
Die anwesenden beiden Parteiführer Dr. Osann und Dr. Nölker  
protestierten vergeblich gegen den Anschluß. Infolgedessen traten  
beide Parteiführer nebst vier weiteren Mitgliedern aus dem Verein aus.

Ein neuer Spionagefall. In Kiel wurde der frühere Techniker  
Ewald verhaftet, als er versuchte, das Signalbuch der Reichsmarine  
zu erlangen. Ewald stand schon seit einiger Zeit im Verdacht der  
Spionage. Er war nach seinem Geständnis für England und  
Frankreich tätig. Ewald soll sowohl in Kiel wie auch in Wilhelmshafen  
Hilfsarbeiter gehabt haben, die jetzt ausfindig gemacht werden.

Der beleidigte Militarismus. Wegen Beleidigung des Offizier-  
und Unteroffiziersstandes der deutschen Armee hatte sich der verant-  
wortliche Redakteur der Dresdener Volkszeitung, Genosse Imwolde,  
vor dem Schöffengericht in Dresden zu verantworten. Der Anklage  
lag ein Artikel in Nr. 78 der Dresdener Volkszeitung zugrunde, der  
die bekannte Osteroder Militärkassäre behandelte und die Entziehung  
eines Hauptmanns durch einen Rekruten zu erklären suchte.

Das Gericht nahm an, daß mit dem Artikel alle militärischen  
Vorgelegten als Soldatenhändler hingestellt und der Mordelmut des  
Rekruten nach Möglichkeit in dem Artikel entschuldigt werden sollte.  
Es erkannte darauf auf eine Gefängnisstrafe von vier Monaten.

Wieder ein „Erfolg“ der preussischen Ostmarkenpolitik. Die  
seit Jahrhunderten in Händen des deutschen Hochadels befindliche  
Fideikommissarische Rassenheide ist auf dem Wege der Zwangs-  
versteigerung für 4200300 Mark von dem Hamburger Kaufmann N.  
Müller erworben, der die Herrschaft für den polnischen Güteragenten  
Niebermann kaufte. — Die Anschließungskommission hat also das Nach-  
sehen.

## Aus Westpreußen.

Danzig.

### Vor zehn Jahren.

An Kämpfen hat es der sozialdemokratischen Bewegung in  
Danzig zu keiner Zeit gefehlt. Nur Schritt für Schritt hat sie im  
Kampfe mit allen Ordnungsgewalten Boden gewonnen und sich  
nützlich durchgesetzt. Brauchte im übrigen Deutschland der Ablauf  
des Ausnahmegesetzes den kämpfenden Genossen wenigstens einige  
formelle Besserung, so ist mehr als zweifelhaft, ob die Bewegung  
Danzigs vor oder nach dem Sturz des Schandgesetzes schlechter ge-  
stellt war. Ganz zweifellos steht aber fest, daß mit dem 3. Juli  
1902 eine Kampfperiode begann, der so leicht nichts ähnliches  
zur Seite gestellt werden kann. Gabe es in der Partei Orden-  
und Ehrenzeichen, dann hätten sie die Genossen in reichster Maße ver-  
dient, die das schwere Jahr, das diesem Tage folgte, durchgekämpft  
haben.

Damals führte schon längst der jetzige Polizeipräsident  
Wesell in Danzig das Zepter der heiligen Hermadad. Der be-  
kannteste Polizeikommissar war Sadszy, welcher seiner impulsiven  
Schneidigkeit halber weit „berühmt“ war. Des besseren Geschäfts  
halber nahmen sogar die Neuesten Nachrichten im Anfange  
ihrer Existenz für einen Droschkentüschler Partei, mit dem Kom-  
missar am Schützenhaus mit blanke Klinge böse zusammengeraten  
war. Heute wird dem gesinnungslosen Polizeiblatte die Erinne-  
rung daran wohl sehr unangenehm sein. Sadszy war auch bereits,  
ein gewiß höchst leitener Fall, wegen Beleidigung der Genossen  
Mat Berger und Bartel gerichtlich bestraft.

Die allgemeine Polizeitemperatur in der ersten Hälfte des  
Jahres 1902 kennzeichnet die Tatsache, daß zum Beispiel ein Ver-  
gänger des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes deshalb polizeilich  
ausgelöst wurde, weil Frauen daran teilnahmen! — Sadszy hatte  
in einer Gerichtsverhandlung als Zeuge über den Genossen Bartel  
geäußert: Er gehöre zu den bekanntesten Herren, die in allen Ver-  
sammlungen prinzipiell Rabau machen. Die Versammlungen der po-  
litischen und gewerkschaftlichen Organisationen tagten zu jener Zeit  
in dem Lokale Brodantenne 11. Die Konzeption für den Aus-  
scheidend befand sich in den Händen der Frau des Genossen Berger.  
Trotz des Lokales waren die Genossen Hahn und Sellin. Infolge  
der freimütigen Toleranz bestand damals noch viel weniger als  
heute innerhalb der Stadt die Möglichkeit, ein anderes Lokal zu er-  
halten.

Am 3. Juli 1902 fand in diesem einzigen städtischen Lokale der  
Arbeiterpartei eine Mitgliederversammlung des sozialdem. Wahl-  
vereins statt, die sich mit der Aufstellung eines Kommunalpro-  
gramms beschäftigte. In der damals üblichen Art wurde der Ge-  
richtliche Schörrer zum Leiter gewählt. Zur Überwachung waren der  
Kommissar Sadszy und der erst zur Probe beschäftigte Schützmann  
Schörrer ernannt. Der erste Punkt der Tagesordnung fand  
eine Zwischenfälle Erklärung. Im Berichtednen brachte Genosse  
Schörrer einen Fall zur Sprache, den er in der heißen Aflie mit  
einem Polizeikommissar hatte, weil einige seiner Kollegen ein harm-  
loses Lied sangen. Er äußerte dazu, daß ein Bourgeois wohl  
freundlicher behandelt werden wäre. Letztlich meinte dazu, in der  
Zeit der Klassenkämpfe bestehe naturgemäß ein gewaltiger  
Unterschied in der Behandlung von Arbeitern und Kommissar-  
rätern. Er habe ihn, der stets mit Ruhe und Vorsicht auftrat, je-  
mand tollkühn nachgelagt, daß er zu Redemännern gehöre. Raum  
hinter der Redner der Tag beendet, als Sadszy erregt aufsprang,  
den Herrn Schützmann und Schörrer aufforderte, dem Sprecher sofort  
das Wort zu erteilen, weil er den überwachenden Beamten in die  
Tasche gezogen habe. Erfolge die Wortentziehung nicht, dann

werde er die Versammlung auflösen. Schlotter lehnte die Wortent-  
scheidung ab, weil Bartel kein Wort von dem Ueber-  
wachen gesprochen habe. Sachse beharrte dagegen auf seiner  
Forderung. Nun erklärte Bartel, daß er, um die Auflösung zu ver-  
hindern, freiwillig auf das Wort verzichte. Nun begann aber erst  
das Angeheuerliche.

Sachse bestand, trotz des Verzichtes Bartels, auf der Wor-  
entziehung. Als Schlotter sie wieder zurückwies unter der  
Berufung auf den Verzicht, löste Sachse in der ihm eigenen schnei-  
digen Art die Versammlung auf. Dann befahl er seinem Unter-  
gebenen Scharfien: die Gesellschaft sofort hinauszubringen! Dar-  
auf bemühte sich Sachse, keineswegs etwa zum ersten Male, den  
Säbel zu ziehen. Als der Lokalinhaber Hahn an ihm vorüber kam,  
packte Sachse ihn und forderte den Polizisten auf, ihn ebenfalls  
hinaus zu bringen. Die anwesenden 20 Genossen hatten sich sofort  
nach der Auflösung erhoben und verteilten so schnell wie möglich  
das etwas schmale Lokal. Pöblich zog Sachse seinen Dienstrevol-  
ver und richtete ihn gegen die Genossen, die an seinem Standplatz  
vorüber zum Ausgang des Lokals gingen. Bartel bemerkte das fol-  
pendende Schleißen zuerst und warnte die Genossen, die durch den  
nervösen Kommissar aufs höchste bedroht waren. Genosse Berger  
hatte sich, in Erinnerung an frühere Vorkommnisse, nicht von seinem  
Stuhl gerührt und kein Wort gesprochen. Als er den drohenden  
Revolver sah, machte jedoch auch er die Genossen darauf aufmerk-  
sam. Darin erklärte Sachse eine Aufstreichung zu sein und drückte  
Berger mit der Verhaftung. Der Kommissar forderte dann die in-  
zwischen hinzugekommenen Schutzleute wieder auf, die Gesellschaft  
hinauszubringen. Als Berger ihn ersuchte, niemand unnützlich zu be-  
leidigen, erklärte Sachse, Gesellschaft sei keine Beleidigung, er  
zähle sich doch auch zur guten Gesellschaft! Die anwesend gewesenen  
Genossen glaubten durch ihre Ruhe und Kaltblütigkeit jede unan-  
genehme Nachwirkung dieser Versammlung verhindert zu haben.  
War doch nicht einmal ein einziger Genosse fesselt worden.

Am nächsten Tage zeigten jedoch skrupellose Hebertätigkeit der  
Provinzpresse und der Danziger Allgemeinen Zeitung, welches Um-  
welter sich über die Sozialdemokratie zusammenziehen sollte. Mit  
nutzbringenden Ueberschriften Polizei und Sozialdemo-  
kratie im Handgemenge usw. wurde in infam verlogener  
Weise gegen unsere mit dem Polizeirevolver bedrohten Ge-  
nossen gemüht. Bartel wurde nachgelagert, daß er in der klobigsten  
Weise die Danziger Polizeikommissare und besonders Sachse  
beschimpft habe. Berger sollte die Genossen zum Hinauswerfen  
der Beamten aufgefordert haben. Darauf sollten die Genossen mit  
erhobenen Säulen die Polizeibeamten so bedrängt haben, daß sie  
nicht mehr den Säbel ziehen konnten, sondern zum Revolver grei-  
fen mußten. Dazu sollten noch dem Kommissar sein Messer und  
seine Notizen gestohlen sein. Auf Berichtigungen, die unsere Ge-  
nossen der polizeilichen Hezpresse zuschickten, berief sich diese auf die  
eidlichen Aussagen der beiden Polizeibeamten. Ueber die Quelle  
der journalistischen Lynchjustiz bestand also wenigstens kein Zweifel.  
Auch von der Ursache, die Sachse zu der Revolverattende veran-  
laßte, wurde in dem späteren Verfahren recht bald der Schiefer ge-  
löhrt. Sachse gab in der gerichtlichen Untersuchung eiblich an:  
Die Sozialdemokraten trachteten ihm schon lange nach dem Leben.  
Im Wahlverein sei zu dem Zweck eine Verschwörung entstanden,  
die, wie er erfahren hatte, am 3. Juli ausgeführt werden sollte!  
Wenn ein einzelner Mann solchen Wahnsinns folgte, so war  
das vielleicht begreiflich und wurde faun von einem Danziger be-  
wundert. Wie aber aus der gleichen Auffassung heraus alle staats-  
lichen Körperschaften Bestreuhens, vom Polizeipräsidenten bis zu  
den Oberpräsidenten Gohler und Delbrück, diese Ausgeburt einer  
kranken Phantasie ernst nehmen konnten, das verstehen wir noch  
heute nicht. Daß es geschehen konnte, ist ein Kulturdenkmal schwar-  
zester Art.

Schon am 5. Juli erließ der Polizeipräsident Wessel eine Ver-  
fügung, durch die er im Interesse der öffentlichen Ruhe und Ord-  
nung für das Arbeiterlokal die 8 Uhr-Polizeistunde festsetzte. Da-  
mit aber nicht genug, verbot er für alle Zeit die Abhaltung von Ver-  
sammlungen. Kurz vorher hatte das Kammergericht und Oberger-  
waltungsgericht und auch die Regierung erklärt, daß die Polizei-  
Versammlungen im voraus nicht verboten dürfe. Auch hatte das  
Kammergericht in ständiger Rechtsprechung festgestellt, daß die Po-  
liziestunde für Vereine als geschlossene Gesellschaften nicht gelte.  
Diese gerichtliche festgestellten Rechtsgarantien kannte der Danziger  
Polizeipräsident aber nicht. Am 5. Juli verbot er sogar die Abhal-  
tung von Kassenabenden. Und dann wurde am 9. Juli  
morgens gegen 8 Uhr Genosse Berger unter der Beschuldigung, daß  
er am 3. Juli zum Widerstand gegen die Beamten aufgereizt, sie  
bedroht und die Notizen und das Messer des Kommissars gestohlen  
habe, von zwei Geheimpolizisten in seiner Wohnung verhaftet. Er,  
der in der Versammlung nichts getan hatte, wurde unter dieser  
schmachlichen Anschuldbildung dem Untersuchungsrichter vorgeführt.  
Das Messer Sachses war gleich nach der Versammlung im Fund-  
bureau der Polizei abgeliefert, weil er es liegen gelassen hatte. Erst  
nach 14 Tagen wurde er aus der Untersuchungshaft entlassen. Um  
die Ausrottung ganz gründlich durchzuführen, forderte der Polizei-  
präsident Frau Berger zur — freiwilligen Abgabe der Konzeption  
auf. Als dieses Verlangen selbstverständlich abgelehnt wurde, be-  
gann er das Verfahren zur zwangsweisen Entziehung. Es ist aber  
schließlich unter der gerichtlichen Vernichtung dieses Polizeiverur-  
teiles erfolglos zusammengebrochen.

Dann begann am 14. Juli eine fast endlose Reihe von Polizei-  
attaden gegen die Besucher des Lokals. An diesem Tage sollte  
eine Mitgliederversammlung des Holzarbeiterverbandes stattfinden.  
Unter dem Kommando des jetzigen Kriminalinspektors Rohmann  
und des Kommissars Schladt, erschienen jedoch zirka 20 Schutz-  
leute, um die Versammlung zu verhindern. Sämtliche Teilnehmer  
wurden vor Beginn gewaltsam auf die Straße befördert. Diese An-  
sammlungen der Polizei machten fast jeden Abend die Brodbäcker-  
gasse unsicher. Anfanglich verbreitete sich in der Stadt das Gerücht,  
daß die polizeilichen Massenaufgebote wegen eines ausgebrochenen  
Mörders erfolgten. Und ebenso wie die Polizisten jammeite sich  
das Publikum in großen Mengen an, um das herrliche Schauspiel  
der Austreibung unserer friedlichen Genossen mit zu erleben. Auch  
Genosse Hahn fand in seinem Hausrecht keinen Schutz in dem Lokal.  
Auch er wurde gewaltsam daraus entfernt.

Auch während des Tages war das Lokal unter ständiger  
polizeilicher Beobachtung, wie im echten Belagerungszustande. Eine  
Zusammenstellung der Artikel des Vorwärts und der Königsberger  
Volkszeitung, die sich mit diesem Polizeiverurteil beschäftigten, wurde  
einfach in ungeschickter Weise konfisziert.

Vom 17. Juli hagelte dann auf Frau Berger ein Sturm von  
Strafmandaten herab. Für jede Person, die nach 8 Uhr das Lokal  
betreten hatte, folgten erbatmungslos Polizeistrafen, von erst drei  
bis später dreißig Mark. So daß schließlich eine Gesamtstrafe von  
tausend Mark aufgelaufen war.

In dieser Bedrängnis der Arbeiterbewegung, die der Regie-  
rungsseite gleichsam, zeigte sich besonders die Charakteristik der  
„freisinnigen“ Danziger Zeitung und der „unparteiischen“ Reueften  
Nachrichten. Die vornehme Danzigerin, die damals noch Rindert  
selbst redigierte, beschränkte sich darauf, den Genossen Berger, ohne  
die geringste Mißbilligung der polizeilichen Ungeheuerlichkeiten, als  
Obmann der Partei zu bezeichnen. Die Königsberger Volkszeitung  
kritisierte diese liberale Sediment kurz. Darauf kam die Danziger  
Zeitung auf die Höhe, daß sie höhnisch fragte, ob sie unseren Ge-  
nossen vielleicht Strohmännern nennen sollte! Die Reueften Nachrichten

der Firma Fuchs benahmen sich so „mannhaft“, daß die Königsb.  
Volkszeitung sie als papiernen Adigroschenjungen zu bezeichnen ge-  
zwungen war.

Unsere Genossen gaben den Kampf gegen die Uebermacht der  
Polizei nicht auf. Gegen den Polizeipräsidenten Wessel und seine  
Beamten wurde Strafanzeige wegen Hausfriedensbruch und Miß-  
brauch der Amtsgewalt gestellt. Die Staatsanwaltschaft lehnte aber  
jedes Einschreiten ab. Hahn konnte dadurch sein Hausrecht und da-  
mit die Duldung im Lokal erobern, daß er dem Staatsanwalt mit-  
teilte, er würde sein Hausrecht unter Umständen mit der Waffe in  
der Hand schützen. Der Regierungspräsident und der Oberpräsi-  
dent von Gohler, der frühere Minister und Kaiserfreund, lehnten die  
Beschwerden gegen den Polizeipräsidenten als unbegründet ab. Der  
jetzige Staatssekretär Delbrück wurde der Nachfolger Gohlers und  
trat ebenfalls auf die Seite des Polizeipräsidenten. Eine seiner  
ersten Amtshandlungen sogar war die Bestätigung des Vorgehens  
Wessels.

Am 14. und 15. Oktober 1902 standen dann die Genossen Ber-  
ger, Hahn und Grundmann vor der Strafkammer unter der An-  
klage des tätlichen Angriffs auf die Polizeibeamten. Den beiden  
Polizeibeamten Sachse und Scharfien standen 15 Genossen als  
Zeugen gegenüber. Die Aussagen der beiden Beamten wichen  
untereinander wesentlich ab. Die 15 Zivilzeugen stellten fest, in  
vollkommener Uebereinstimmung, daß die Angeklagten sich in keiner  
Weise strafbar gemacht hätten. Der Staatsanwalt Bitte wollte  
keinen unserer Genossen verurteilen lassen. Er forderte für Berger  
9 Monate und für Hahn und Grundmann je 4 Monate Gefängnis.  
Der inzwischen leider verstorbenen Rechtsanwalt Genosse Schwarz-  
Königsberg hielt eine glänzende Verteidigungsrede. Das Gericht  
beschloß gegen den Staatsanwalt die Verurteilung der Parteige-  
nossen. Nach 15 stündiger Verhandlung verkündete Landgerichts-  
direktor Braun gegen Berger 5 Monate Gefängnis. Hahn und  
Grundmann wurden freigesprochen. Eifriges Entsetzen packte die  
Genossen, die jener Revolverversammlung beigewohnt hatten. Die  
Verurteilung Bergers hätte niemand für möglich gehalten.

Recht bald erhielt dann die Bevölkerung Danzigs die Gelegen-  
heit zum Urteil über die schier unerträgliche Polizeiherrschaft. Der  
freisinnige Rindert starb. Und am 13. Januar 1903 fand die  
Nachwahl zum Reichstage statt. Unser Kandidat, Genosse Bartel,  
erhielt 5569 Stimmen, gegen 3822, die im Jahre 1898 abgegeben  
wurden. Der freisinnige Kandidat erhielt 6174 Stimmen. Bei der  
Hauptwahl im Juni 1903 brachte Bartel es auf 6176 Stimmen.  
Das war ein Volksurteil, auf das die Sozialdemokratie stolz sein  
durfte.

Gegen Schluß des Jahres 1902 wurde endlich Sachse von  
Danzig fort nach Köln verlegt. Jetzt befindet er sich in Hannover.  
Sein polizeilicher Mitzeuge Scharfien machte am 17. April 1903  
im Lokal zum Burggrafen, Ecke Fischmarkt und Altstäd-  
tischer Graben, in der Trunkenheit eine Säbelattende auf die Bir-  
tin. Dann ließ er sich mehrere Tage nicht im Dienst sehen und  
mußte den blauen Rock ausziehen.

Im April 1903 sprach die Strafkammer die Genossin Berger  
wegen der Strafmandate frei, die sie aus Anlaß der Mit-  
gliederversammlungen einzelner Vereine erhalten hatte.  
Die von mehreren Gewerkschaften veranstalteten Kassenabende ließ  
dieses Gericht als geschlossene Gesellschaften nicht gelten. Der Poli-  
zeipräsident schickte aber neue Strafmandate nach wie vor für alle  
Besuche des Lokals nach 8 Uhr abends.

Fast ein Jahr nach der Revolveraffäre, am 12. Juni 1903,  
fällte dann das Obergerwaltungsgericht das für die Danziger Po-  
liziewirtschaft vernichtende Urteil. Es hob die Versammlungsver-  
bote auf und stellte fest, daß dadurch die Vereinsgesetz verstoßen  
habe. So gerechtfertigt unsere Genossen hierdurch auch dastanden,  
so wenig gelang es ihnen unter dem Schutz der Autorität des  
höchsten Gerichtes ihr Versammlungsrecht wieder zu erhalten. Noch  
am 6. Juni 1903 wurde eine Metallarbeiter-Versammlung ver-  
boten. Genosse Hahn führte persönlich Beschwerde auf dem Ober-  
präsidium und der Oberpräsident v. Siebermann sagte ihm auch zu,  
daß die Generalversammlung des Wahlvereins am 10. Juli nicht  
mehr verhindert werden sollte. Zur größten Sicherheit hatten  
unsere Genossen das Originalurteil des Obergerwaltungsgerichts  
zum Schutz gegen die Polizei auf den Vorstandstisch gelegt. Und  
nun kam das Allerunglaublickste. Schon am Nachmittags  
hatte Hahn das bekannte Versammlungsverbot vom Polizei-  
präsidenten erhalten, das er für einen Irrtum hielt. Zur Versam-  
mlung erschien dann aber in der üblichen Weise der Polizeikommissar  
Fohmann mit 15 Bewaffneten und verhinderte auch diese Ver-  
sammlung. Als die Polizeibeamten auf das im Namen des Königs  
gefällte Urteil hingewiesen wurden, gaben sie die Antwort, daß  
gegen das Versammlungsverbot ja wieder — geklagt werden könne!

Etwas später war denn auch die Revolverperiode überwunden  
und auch für Danzig der normale Polizeizustand wieder erreicht.  
Genosse Berger war in diesen Kämpfen aber zusammengebrochen.  
Seine zerrütteten Nerven machten es ihm unmöglich, die nach Ueber-  
zeugung aller Genossen unschuldig erhaltene Strafe zu verbüßen.  
Er ging ins Ausland, nach Amerika.

Die Danziger Sozialdemokratie hat weiter gerungen und der  
Erfolg war bei ihr. Wenn wir an das Jahr, das dem 3. Juli  
1902 folgte, denken, so täuschen wir uns nicht über die Wunden,  
die damals geschlagen wurden. Trotzdem sind wir stolz darauf, daß  
wir den Kampf um die Gerechtigkeit, gegen die Polizei, siegreich  
durchführen konnten. Wir sind uns aber gewiß, daß an den Tag,  
von dem uns jetzt schon lange Jahre trennen, auch noch manch  
anderer denken wird. Und wir wissen genau, daß das niemand  
mit der Genußnahme, wie wir sozialdemokratische Umstürzler tun  
wird. Wir sind dazu der frohen Zuversicht, daß die Partei, deren  
kleine Kämpferschar damals unter der Uebermacht nicht zusam-  
menbrach, mit der gleichen Begeisterung für die endgültige Befreiung  
der Menschheit ringen wird.

### Bewahrt die Jugend vor gefährlichen Maschinen.

Bei der Firma Sauer in Danzig geriet am 19.  
Juni die 19-jährige Arbeiterin Philipp mit der lin-  
ken Hand in eine Maschine, wobei ihr zwei Finger  
abgequetscht wurden.

Wir lesen in der Buchbinderzeitung:  
Im Zeitalter der Maschinen, der modernen Technik, ist die  
als Ueberlebensmittel gefühlte Mahnung überflüssig sein. Da die Maschine  
Arbeitskräfte erspart, könnte die Arbeitszeit verkürzt und der Ju-  
gend die Jugend gelassen werden. Aber nein; es geht nicht, wir  
leben ja in einem kapitalistischen Staate. Und Kapital und Kultur  
sind zwei Dinge, die sich zusammen nicht vertragen. Männer, auch  
solche, die Familie zu ernähren haben, werden arbeitslos. Billige  
Jugendliche und Frauen werden an den Maschinen beschäftigt. Ist  
das durchaus notwendig? Nur das elende Geld, nur der Profit  
veranlaßt den Unternehmer, recht billige Arbeitskräfte an den Ma-  
schinen arbeiten zu lassen. Es ist so sehr leichte Arbeit, so wird  
mancher sagen, das Mädchen hat ja nur die Puppe unter die Stanze  
zu schieben, das andere besorgt die Maschine. Kleinigkeit! Ja,  
wenn die Unternehmer auch nur eine Woche lang diese „leichte“  
Arbeit bei langer Arbeitszeit und hohem Lohn verrichten wollten,  
sie würden bald gewahrt werden, wie schwer solch leichte Arbeit  
werden kann. Auch würde es wohl oft passieren, daß ein Bogen  
schief liegt. Der Bogen fliegt dann in die Ecke. Was der Herr tut

usw. Macht aber ein Mädchen Manufaktur, dann wird gewartet,  
mit Lohnabzug und Entlassung gedroht. Daher kommt es auch,  
daß trotz der erkannten Gefährlichkeit der Maschine manchmal noch  
mit der Hand nachgeholfen wird, um ja nicht einen Bogen zu ver-  
pflügen. Die Folge ist dann meistens so wie oben angegeben:  
Auf dem Schlachtfelde der Arbeit ist ein Krüppel mehr.

Es mangelt oft an Selbstachtung, das Selbstbewußtsein fehlt.  
Aber auch hier, wie in vielen anderen, hilft die Organisation, der  
Zusammenfluß der Arbeiter und Arbeiterinnen im Deutschen Buch-  
binder-Verband. Dem einzelnen gibt es ein sicheres Gefühl, mit den  
Arbeiterbrüdern durch den Verband verbunden zu sein. Dann erst,  
wenn die Arbeiter und Arbeiterinnen durch ihren Zusammenfluß  
die Achtung der Unternehmer erzwungen haben, wird das Verhält-  
nis sich bessern. Die Angst der einzelnen wird verschwinden und  
jorgfältigeren Arbeiten — anstatt des Hastens — Platz greifen.  
Das Resultat wäre wiederum ein Nachlassen solcher Unfälle.

Denkt man an das vergossene Blut der vielen Verletzten, an  
den Schmerz der Verunglückten, an die Tränen der Familien, deren  
Ernährer bei der Arbeit die Gesundheit lassen mußten, so muß es  
doch seelisch so stark einwirken, daß man gern dazu beiträgt, Unfälle  
zu verhüten. Die Unternehmer können die Möglichkeit der Gefahr  
herabmindern, indem sie an den gefährlichen Maschinen nur Arbeit-  
ler bei ausreichender Bezahlung und nicht zu langer Arbeitszeit be-  
schäftigen, das unnötige Hasten lassen und in dem Arbeiter den  
gleichberechtigten Faktor sehen, der durch seine Berufsvorgangung  
die Arbeitszeit usw. tariflich regelt und festlegt. Diesen Forderun-  
gen gegenüber können sich vernünftige Unternehmer nicht ablehnend  
verhalten.

An den Arbeitern und Arbeiterinnen liegt es, diesen Forde-  
rungen den nötigen Nachdruck zu verleihen, indem sie sich organi-  
sieren im Deutschen Buchbinder-Verband.

### Kapitalistische Pressemoral.

Das Buch des Kronprinzen mit den „Jagdgeschichten“  
wurde in der Presse, insbesondere der „entschiedenen liberalen“, mit  
Wonne reißend reißend Entzücken begrüßt und über den Schellen-  
könig gepriesen. Dabei zeigte sich aber — für den Kenner schorna-  
listischer Methoden allerdings nicht überraschend — eine merkwür-  
dige Uebereinstimmung dieser „Originalkritiken“, nicht nur in der  
Lobhudelei, die ja bei der Byzantinerei der „Entschieden“ ganz  
selbstverständlich ist, sondern auch im Wortlaut. So fiel zum  
Beispiel auf, daß die Neue Hamburger Zeitung genau  
dieselbe „Bespprechung“ brachte, wie die Rheinisch-Westfäl-  
ische Zeitung. Nun schildert letztgenanntes Blatt, vielleicht  
im Zierger über den Reinsfall, ausführlich, wie die Lobhudelei  
eingeleitet wurde und wie sie arbeitete. Nach dieser  
Darstellung suchte sich die Deutsche Verlagsanstalt einen kleinen  
Kreis bekannter Tageschriftsteller aus, mit denen sie bestimmte  
Verträge abschloß, und übergab ihnen und nur ihnen allein die  
Bogen des im Druck begriffenen Buches. Auf den so organisierten  
Kritikern wurden die in Frage kommenden größeren Zeitungen  
verteilt, ohne daß man es für nötig hielt, sie um ihre  
Zustimmung zu befragen. Die selbständige Kritik der  
Tagespresse wurde auf diese Weise einfach fallgestellt und die Be-  
richterstaltung für einige wenige, dem Verlage genehme Schrift-  
steller monopolisiert. „Die Rechnung — es handelt sich für uns  
hier lediglich um das Prinzip, nicht etwa um den Aufsatz, der uns  
auf diese Weise zugänglich gemacht wurde, und den wir trotz allem  
nicht in die Druckerei geben hätten, wenn wir nicht durchaus mit  
ihm hätten zufrieden sein können — war ganz folgerichtig aufge-  
baut auf dem Konkurrenzzwang, der unter den irgendwie in Be-  
tracht kommenden größeren Zeitungen besteht und sie in diesem  
Falle zu blindem Zugreifen ohne weiteres nötigte. Schweigend  
mußte man sich selbst der in bisher nie erhörter Weise gestellten  
Forderung des Verlags fügen, die die Aushandigung des Artikels  
abhängig machte von der Verpflüchtung, im Falle vorzeitigen Ab-  
drucks eine Konventionalsstrafe von 5000 Mark zu zahlen. Dies-  
mal ist die Sache gegliedert, da die Aktion in aller Stille  
vorbereitet worden ist und der Presse, die im letzten Moment  
vor vollendete Tatsachen gestellt wurde, nur übrig blieb, zum bösen  
Spiel gute Miene zu machen. Im andern Falle würden wir ver-  
stümmelt haben, mit andern, in gleicher Weise beteiligten und benach-  
teiligten Zeitungen uns über ein gemeinsames Vorgehen gegen  
solche unerbetene Bevormundung zu verständigen. Jedenfalls  
sind wir nicht willens, uns gelegentlich bei ähnlichem Anlaß eine  
Wiederholung gefallen zu lassen. Ein Kritikertrutz unter  
Leitung der Buchverleger wäre das letzte, wozu wir ja  
und Limen sagen würden. Im Interesse des Ansehens und der  
Selbstständigkeit der deutschen Tagespresse würden wir es gegebenen-  
falls für das geringere Uebel halten, die „Fügigkeit“ einmal aus-  
nahmsweise hinstanzustellen und einen Bericht erst dann zu bringen,  
wenn das vorliegende Buch uns die Möglichkeit gibt, selbständig zu  
urteilen. Einmal und nicht wieder!“

So das Blatt, das die Erfahrungen auszulauern mag.  
Was werden nun, nachdem der Kritikertrutz, die vom Verlag vor-  
geschriebene und durch die Vermittlung des Truffs gelieferte fabri-  
mäßige Lobhudelei an die Öffentlichkeit gebracht worden ist, die  
bürgerlichen Zeitungen sagen? Die „entschiedenen liberalen“ beson-  
ders, die gelegentlich mit dem „Männerstolz vor Fürstenthronen“  
prunken? Aber das schlimmste, das aller schlimmste für die bürger-  
liche Presse Deutschlands ist, daß keines, aber auch keines  
der „großen“ Blätter den elenden Watschzettel des Truffs einfach  
in den Papierkorb warf, um eine wirklich objektive Besprechung  
des Buches, nach dem dies vorlag, zu veranlassen — wenn  
die Jagdgeschichten überhaupt einer ersten Besprechung wert sind,  
was wir nach den mitgeteilten Proben bezweifeln müssen.

O Phanz, mein Vaterland!

### Der Kronprinz und sein Gott.

Der Kronprinz legt in den Schlußbetrachtungen seines Buches  
auch so etwas wie ein kirchliches Bekenntnis ab. Er schreibt:

Ueber religiöse Geheiß und Aufstellungen zu sprechen, ist  
eine diffizile Sache. Ich weiß nur das eine: ich, dem die  
Maxime des großen Ahnherrn: „In meinem Staat kann es  
jeder nach seiner Fasson selig werden“, aus innerster Seele ge-  
sprochen ist, hab mich meinem Gotte nie näher gefühlt, als  
wenn ich — die Büche über den Knien — in der goldenen  
Frühe des einsamen Hochgebirges oder in der rührenden Stille  
des abendlichen Forstes saß.

Die Geschorenen und Geschelten wird dieses Bekenntnis mit  
kühlem Anglimm erfüllen; nichts ist neu oder besonders groß an dem  
Gedanken, den schon viele religiös gefnuete Männer vor ihm aus-  
sprachen, aber daß der Kronprinz, der Mann mit der Anwartschaft  
auf die Kaiserwürde, ein so geringes Bedürfnis für die muffigen  
Kirchen an den Tag legt, und daß die berufsmäßigen Kirchenredner  
nicht mit innedelen Kezergarichten gegen die prinzipielle Mißachtung  
der Kirchen vorgehen können, das wurmt die „frommen Patrioten“.  
Die Gesellschaft würde dem Kronprinzen nicht verargen, wenn er  
zur Auslösung seines religiösen Gefühls die tobringende „Büchse  
über den Knien“ mit in die Kirche brächte, wenn er nur wenigstens  
hineinginge.

Da ist kein Vater Wilhelm, der Kirchenbauer, doch ganz an-  
ders. Vielleicht sorgt er auch dafür, daß in einer zweiten Auflage  
des Jagd-Tagebuchs der unangenehme Satz wegliebt.

(Fortsetzung in den Beilagen.)

# A. C. Stenzel, Danzig,

Fischmarkt  
28-34.

Billigste Bezugsquelle für sämtliche Arbeiter-Bekleidung.

## Große öffentliche Frauen-Versammlung

Sonntag, den 7. Juli 1912, nachmittags 2 1/2 Uhr  
im Saale des Herrn Holz, „Zum fidele Bauer“, Obra, Niederfeld 29.

Tagesordnung:

1. Die Frau im Kampfe ums Brot.  
Referentin: Frau Malkowsk, Danzig.
2. Freie Aussprache.  
Vollzähliges Erscheinen erwartet.

Der Einberufer.

## Deutscher Bauarbeiterverband Zweigverein Danzig.

Dienstag, den 9. Juli, abends 7 1/2 Uhr im Lokale  
des Herrn Steppuhn, Schidlitz

## Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Stellungnahme zur Gaukonferenz und Wahl der Delegierten.
  2. Anträge.
  3. Verschiedenes.
- Die Mitglieder werden ersucht, in dieser Versammlung  
vollzählig zu erscheinen.

Der Zweigvereinsvorstand.  
J. A. A. Treber.

## Zum fidele Bauer Obra- Niederfeld.

Am Sonntag, den 7. Juli 1912

## Gewerkschaftskränzchen

Zu reger Beteiligung der Mitglieder der Gewerkschaft ladet  
Das Vergnügungskomitee.

## Reise-Kleidung zu ermäßigten Preisen.



Jackett-Anzüge	von 18,00
Strand-Anzüge	7,50
Blauer Sakko	16,50
Weisse Hosen	5,00
Touristen-Anzüge	17,00
Fantasia-Westen	2,50
Loden-Pelerinen	7,50

Rohseidene  
Jacketts und Anzüge

## Eugen Hasse

Herren- und Knaben-Bekleidung  
Jagd- und Sports-Ausrüstung  
Kohlenmarkt 14-16.  
Fernsprecher 1854.

## Sparverein Arbeiterdruckerei Westpreußen

Am Dienstag, den 9. Juli, abends 8 Uhr, in der Maurer-  
verberge, Schüsselbamm Nr. 28

## General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Statutenänderung.
3. Vorstandswahl.
4. Verschiedenes.

Die Einzelmitglieder und die Vertreter der Organisationen, die  
finanziell an dem Sparverein beteiligt sind, werden zur zahlreichen  
Teilnahme an der Generalversammlung ersucht.

Der Vorstand.  
J. A. A. Bartel.

## Uhren

mit 3jähriger schriftl. Garantie  
Silberne Herrenuhren von Mk. 7,50  
Silberne Damenuhren von Mk. 7,50  
Goldene Damenuhren von Mk. 14,50  
Wecker von Mk. 1,75  
Reparaturpreise:  
Eine Uhr reinigen Mk. 1,  
eine Feder Mk. 1, ein Glas  
15 Pf., Zeiger 10 Pf., Kapsel  
20 Pf.

S. Lewy Nigr.

Uhrmacher, war Breitgasse 28

## Reform-Zahn-Praxis



mit echten Platinestiften, in geeigneten Fällen Diatoris.

Zahnziehen fast gänzlich schmerzlos 1,00 M.

Besonders für nervöse und ängstliche Personen zu empfehlen.  
Konkurrenzlose Preise.

Umarbeitung schlecht sitzender Gebisse

Nicht immer ist das Teuerste das Beste.  
Überzeugen Sie sich selbst.

300 Mark Belohnung

demjenigen, der mir nachweist, daß ich mehr als 1,80 Mark  
pro Zahn mit Kautschuckplatte fordere.

## Reform-Zahn-Praxis

Th. Goldmann

Danzig, Langemarkt 31. Telephon 2563

## Schuhwarenhaus

## Allen Voran

Danzig, Breitgasse Ecke 2. Damm 9

Große Auswahl in sämtlichen  
Schuhwaren

== enorm preiswert ==  
Sogar Voreinsparung dieser Annonce gewähre bis auf  
weiteres

10% Rabatt!

## Wintergarten

Direktion Julius Hütt.

## Professor Ota Gygi

der glänzende Violin-Virtuose.

3 Elgonas 3. Fritz Schmuck.

Chas. Cherber.

„Street & Guss“ Hanna Cornelsen.

Kaufmann's Fantoches Theater.

etc. etc.

Anfang 8 1/4 Uhr.

Anfang 8 1/4 Uhr.

Vorverkauf bei Freymann und Edelstein.

## Fahrräder

Na, denn geht's ja noch mal!  
Heut trink ich von Verzweiflung voll  
Ein Schnäpschen mehr am Morgen,  
Denn was zu toll ist, ist zu toll,  
Viel Kinder machen Sorgen,  
Sehn Jungens gar die Alte mir,  
Manchmal gleich zwei im Jahre,  
Das essen, ach da Himmel, schier  
Vom Kopf mir alle Haare.  
Viel Hofenbeine gehn kaput,  
Es ist fast nicht zu malen,  
Weinab' gibt's gar nicht soviel Schutt,  
Daß ich sie kann bezahlen.  
Es müßten lange nachend gehn  
Und darfuß meine Jöhren,  
Wenn hier nicht in der

„Goldene Zeit“

Die Kleider billig wären!  
Ein großer Posten solider moderner  
Anzüge bedeutend im Preise  
herabgesetzt.

Ufster } 15%  
Paletots }  
Jackett-Anzüge von 12,50 an

Gehrock-Anzüge v. 23,00 an

Einigungs-Anzüge . . . von 8,25 an

Frühungs-Anzüge . . . von 6,75 an

Herrenstoffhosen von 1,95 an

Gummimäntel

Lodenpelerinen

Leichte Sommerjacketts  
in großer Auswahl.

Knaben-Anzüge u. Bjacks  
sehr billig.

Großes Stofflager  
zur Anfertigung nach Maß.

Berufsbekleidung  
für alle Gewerke.

Herren-Artikel.

Feste Preise. Feste Preise.

Goldene 10

Danzig

Breitgasse 10 part. u. 1. Etage.

## Ersatzteile Sprechmaschinen Schallplatten sowie sämtliche Reparaturen zu billigen Preisen.

Teilzahlung  
gestattet.

524

## A. Hein

Fahrradhandlung

Danzig, Breitgasse 115.

Am Sonntag, den 30. Juni

ist mir in der Damen-Garderobe bei Steppuhn meine  
Goldene Uhr Nr. 59863 nebst  
langer gold. Kette abhanden  
gekommen. Wer mir den Dieb  
so namhaft macht, daß ich  
ihn gerichtlich belangen kann,  
sichere ich eine

Belohnung v. 20 Mk.

zu. Emilie Wiedemann, Sand-  
grube 36.

Empfehle meine Drehrolle zur  
gefälligen Benutzung. Zöllner,  
Langfuhr, Zulfenstraße 1.

Ein Fahrrad billig zu verkaufen  
Langgarten 70, E. Steffen.

## Hüte = Mützen

Herrenfilzhüte 555

1,95, 2,45, 2,95, 4 1/2 Qualitäten.

Cylinderhüte 3,75, 4,50, 6,00, 4

Chapeaux von 5,00 - 7,50 Mk

Mützen für Herren u. Knaben  
von 35 S. an.

Lederwaren Schirme, Stöcke  
in großer Auswahl.

Sämtliche Berufsbekleidung  
in nur reellen Qualitäten.  
Leser dies. Zeitung 5% Rabatt.

E. Hirsch,

Alt-Graben 78 u. Schafteleg.

## Fahrräder in Riesen-Auswahl.

5 jährige Garantie.

Alle Ersatz- und Zubehörteile

Sämtliche Reparaturen werden zu äußerst billigen Preisen  
und in kürzester Frist ausgeführt.

Bequeme Teilzahlung gestattet.

Danziger Sprechmaschinen- und Fahrrad-Zentrale

Hundegasse 33

Willi Zerrmann

Pundegasse 33.

## Gedania-Theater

Schüsselbamm 53-55

Vorverkaufskarten zu ermäßigten Preisen sind zu haben in der Zigarrenhandlung von Eugen Sellin,  
Schüsselbamm 56, sowie in der Zigarrenhandlung von Grünwald, Schüsselbamm 34.

Anerkannt vornehmstes u. leistungs-  
fähigstes Lichtspielhaus in Danzig.

Familien-Programm.

Humoresken. Naturbilder. Dramen.

Lustspiele. Komödien. Szenen usw.

Stets das Neueste.

## Ed. Michaelsons Ww.

Verkaufsstelle  
Kohlmarkt 14-16

## Schuhe und Stiefel jeder Art am billigsten und besten.

## Aus Westpreußen.

Danzig.

### Schwarzer Verleumder-Terrorismus.

Das gute Gewissen unserer in Sittlichkeit und Moral stets vorbildlichen Zentrumschriften fördert ihr Seelenheil nur durch blütenweiße Wahrhaftigkeit. Unwahr und verlogen ist in der schönen Sprache des würdigen Westpreußischen Volksblattes, dem allein die Liebe als Waffe dient, nur das Freidenker-Gelichter. Deshalb produziert das schwarze Ehrenblatt am 3. Juli wieder einmal einen scheußlichen Terrorismusfall, in dem ein braver Zentrumschrift als Opfer natürlich sozialdemokratischer Verhöhnung bluten mußte. Wieder unter voller Namensnennung wird ein angeblich im deutschen Transportarbeiter-Verbande organisierter Arbeiter L. mit der bei diesen „Christen“ üblichen feigen Heimtücke dem Staatsanwalt sogar als Mörder denunziert. Am 3. Juli! Der Mordversuch soll aber bereits am 29. Juni erfolgt sein! An diesem Tage soll L. den im Zentrumschriftlichen Metallarbeiter-Verbande organisierten Arbeiter Rudolf Balowski, Holzraum Nr. 7, der in den Rüstergewerken in Schellnühl beschäftigt ist, nach Schluß der Arbeit mit einem Messer überfallen haben. Er habe ihn nur darum nicht durch einen fürchterlichen Stoß in die Brust getötet, weil B. ihn mit der Hand abwehrte. Der Ueberfallene trug deshalb zwei Schnittwunden von 5 und 2 1/2 Zentimeter davon. L. soll am 1. Juli verhaftet sein. Beim Transportarbeiter-Verbande war von dieser Schreckensgeschichte gar nichts bekannt. Wohl aber ermittelten wir, daß die Arbeiter der Rüstergewerke fast ausschließlich, circa 25, bei den Christen organisiert sind. Nur etwa drei waren gewerkschaftlich organisiert. Diesen wurde besonders in letzter Zeit das Leben zur Hölle gemacht, um sie zum Uebertritt bei den Schwarzen zu gewinnen. Die schönen Prädikate: Roter Hund! Hagellen nur so. Und erst kürzlich ist einer der Freiorganisierten von den verheerenden Zentrumskern so lieblich bearbeitet worden, daß der Mann schwere Verletzungen davontrug. Es wäre nicht unangebracht, wenn die Schwarzen wieder einmal den Spieß umzudrehen suchten, um den Vergewaltigten noch dem Staatsanwalt ans Messer zu liefern. Wir kommen auf diesen Fall, für den das Westpreußische Volksblatt auffällig wenig Druderschwärze verbraucht, zurück.

Wie ehrlich hierbei wieder von der schwarzen Sippchaft gearbeitet wird, das beweist allein schon die schmutzige Ueberschrift, die die behauptete Tat der „sozialdemokratischen Verhöhnung“ zuschiebt. Es ist unter unserer Würde, diese wider besseres Wissen begangene Infamie besonders zu widerlegen. Wir beschränken uns dafür heute auf die Feststellung, daß heute noch den Zentrumschriften in Neufahrwasser ein Mann als Vorhänger vorsteht, der bereits mehrere Monate wegen brutaler Gewalttätigkeiten gegen einen Arbeiter im Gefängnisse gesessen hat! Und Leute, bei denen so etwas möglich ist, besitzen noch den Mut, von den Hehern zu sprechen, deren Erziehung Untaten erzeugt.

### Freisinnige Byzantiner.

Der demokratische Glanzstolz der Danziger Zeitung geriet nicht erst während der paar Stunden, in denen Wilhelm der Zweite am 2. Juli in Danzig auf dem Exerzierplatz und bei seinem Trone weilte, in bellendende Verächtung. Das Lörfenblatt bezog das Ba. Christen schon immer, zum Schutz gegen die niederträchtige konservative Konkurrenz, reichlich früher. So stieg auch dieses Mal aus der freisinnigen Tinte ein dufender Hymnus zur Feier des erhabenen Ereignisses. Und darin befindet sich die erste Verfeinerung, daß „Danzigs Bürgererschaft“ wohl weiß, mit welcher warmen Anteilnahme und Aufmerksamkeit der Monarch die Entwicklung gerade dieser Stadt verfolgt.

Wir halten dieses feierliche Bekenntnis für so außerordentlich freisinnig, daß uns nichts daran übertrifft. Tatsache ist doch, daß Wilhelm der Zweite sich vor einigen Jahren sehr abfällig über die für Danzig unheilvolle Parteivirtschaft in der Gemeinde ausdrückte. Damals wurde das Börserblatt sogar bitterböse. Heute hat es sich längst zu der Erkenntnis durchgerungen, daß auch jene Kritik warme Anteilnahme am Gescheh der Stadt bedeutet.

In einer seiner letzten Reichstagsreden appellierte auch Weinhausen an den Kaiser, der die Stadt Rosen schon längst aus den Fesseln der Rigorositäten befreite und trotzdem für Danzig nach der Richtung trotz aller Bitten und Vorstellungen nichts tue. Er deklarierete, daß die Wälle und das Zeughaus Danzigs von Gottes und Rechts wegen noch immer der Stadt gehörten, trotzdem müßten die Bürger ihr Eigentum aber für horrenden Preise dem Fiskus abkaufen. Selbst Weinhausen bezeichnete diese Ausnahmestellung Danzigs als einen noch nirgends und niemals vorgekommenen Zustand.

Die Danziger Zeitung trägt aber in ihrer männlichen Charakterfestigkeit selbst den parlamentarischen Vertrauensmann der Pfeiferische katzenhaft ins Gesicht. Wir trösten uns indes mit der Lieberzeugung, daß auch Weinhausen trotz seiner parlamentarischen Raubbeimigteit, von dem geistvollen Hymnus seines Volksblattes an die Majestät hoch befriedigt sein wird.

Der Zentrums-Streit in der Schloßbrauerei ist ebenso kläglich verendet wie der frühere in der Aktienbrauerei. Auch hier folgten die Christlichen nicht der beschlossenen Streikparole. Sie hatten auf Anraten des schwarzen Streikleiters Krause die mehr als mäßige Lohnzulage von 1 Mark pro Woche gefordert. Bisher sind von dieser Gewerkschaft schwarzer Gastwirte Löhne von 12 bis 17 Mark gezahlt. Von den etwa 20 Christlichen des Betriebes stellten nur etwa 10 Mann die Arbeit ein. Und auch diese wenigen hielten kaum einen ganzen Tag, am 28. Juni, im Streik aus. Auch diese Krause'sche Lohnbewegung mußte völlig erfolglos aufgegeben werden. Sie wurde weiter nichts als eine heillose Blamage der einzig praktischen Christenaktion. Im Interesse der von den Zentrums-schwarzen genannten Arbeiter ist dieser Ausgang tief bedauerlich. Erstauskunft ist er aber nicht. Die in dem ohnmächtigen Christlichen Allertweltsverbänden betriebene ewige Hege gegen die Sozialdemokratie, die höchstens noch von den üblichen Terrorismus-Demunziationen unterbrochen wird, kann doch ganz unmöglich zur gewerkschaftlichen Solidarität erziehen.

Hoffentlich lernen die Arbeiter der Schloßbrauerei nun ebenfalls, daß die Arbeiterschaft keinen größeren Feind, als die zentrums-schwarze Quertreiberei, die nur ihre Einigkeit verhindert, besitzen. Dann werden sie zu der Erkenntnis kommen, daß ihre Interessen nur von den harten Organisationen der freien Gewerkschaften, die nicht ins Joch der Zentrumsflaorei gespannt sind, wirksam gewahrt werden können.

Bericht des Arbeitersekretariats für den Monat Juni 1912. Die Zahl der Ansuchen betrug 523 (588 im Vormonat). Hiervon waren männlich 343 (405), weiblich 174 (152). Arbeitnehmer und deren Angehörige 517 (557). Gewerkschaftlich

organisiert waren 172 (208), gewerkschaftlich und politisch organisiert 72 (88), nur politischen Vereinen gehörten an 28 (30), organisationsunfähig waren 40 (39), unorganisiert 211 (201). Die Zahl der erteilten Ansuchen betrug 546 (587), Schriftsätze wurden 98 (74) angefertigt, Leser der Volkswacht waren 158 (174) Personen.

Aus der Weichsel wurde von Fischern am Trost die Leiche eines älteren Mannes geborgen. Da der Tote einige Steine um den Leib gebunden hatte, ist anzunehmen, daß er Selbstmord verübte.

Elbing.

### Wozu die Reichsversicherungsordnung erhalten muß.

Eine besondere Auffassung von einigen Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung hat die Firma Coefer & Wolff, die in ihren Betrieben ein strammes Regiment führt, und, da sie sehr geringe Löhne zahlt, nur zu gern die Ausbreitung der Organisation zu verhindern sucht. Trotzdem ist es gelungen, unter den 4000 Arbeitern und Arbeiterinnen der Elbinger Fabrik Mitglieder für den Tabakarbeiterverband zu gewinnen. Eines Tages wurden nun einige Verbandsmitglieder gefragt, ob sie außer der Betriebskrankenkasse noch einer anderen Krankenkasse angehören. Als das verneint wurde, fragte man, ob sie nicht im Tabakarbeiterverband wären und dort Krankengeld erhielten. Dem Bauleiter des Tabakarbeiterverbandes, der wegen dieser Inquisition vorstellig wurde, erklärte der Firmeninhaber, daß er sich auf die Reichsversicherungsordnung stütze; der Tabakarbeiterverband sei eine Versicherung im Sinne des Paragraph 189 der Reichsversicherungsordnung. Das ist natürlich nicht der Fall; denn ein klagbares Recht auf Krankenunterstützung steht keinem Mitglied zu. Die Firma Coefer & Wolff scheint den ersten Vorstoß machen zu wollen auf dem Wege, die Gewerkschaften als Versicherungsunternehmen zu stempeln. Aber selbst, wenn diese Auffassung der Firma richtig wäre, hätte sie so wenig wie irgend einer ihrer Angestellten oder die Verwaltung ihrer Betriebskrankenkasse das Recht, von einem Arbeiter die Angabe zu verlangen, ob er in einer anderen Vereinigung, sei es Krankenkasse oder Verband, ist oder nicht. Nach Paragraph 190 der Reichsversicherungsordnung kann die Sozierung der Betriebskrankenkasse die Mitglieder nur verpflichten, wenn sie Krankengeld oder die Ersatzleistungen dafür beanspruchen, die Höhe der Bezüge mitzuteilen, die sie gleichzeitig aus anderer Krankenversicherung erhalten. Ausdrücklich heißt es im Befehl: „Die Frage, aus welcher Krankenversicherung die Bezüge herühren, ist nicht gestattet.“ Es geschieht also gegen das Befehl, wenn irgend ein Unternehmer oder seine Angestellten von hinten herum die Organisationszugehörigkeit der Arbeiter und Arbeiterinnen, die man auf andere Weise nicht herausbringen kann, festzustellen beabsichtigt. Das Schönste bei dieser Sache ist allerdings, daß die Firma sich auf Bestimmungen beruft, die noch garnicht einmal in Kraft getreten sind, denn der in Frage kommende Teil der Reichsversicherungsordnung ist noch nicht rechtswirksam.

Schließlich begründete der Firmeninhaber seine Maßnahmen damit, daß er der Simulation vorbeugen wolle. Der ortsübliche Tagelohn für erwachsene weibliche Arbeiter ist in Elbing 1,30 Mark; die Fabrikkrankenkasse zahlt die Hälfte des durchschnittlichen Tagelohnes. Wenn die Arbeiterinnen bei solcher Krankenunterstützung zusätzlich der Mark 2,10, die sie in Krankheitsfällen pro Woche vom Verband erhalten, zum Kasienbetrug neigen sollten, so müssen die Löhne bei Coefer & Wolff sehr gering sein. Und darum ist auch zu verstehen, weshalb man glaubt, die Reichsversicherungsordnung als Instrument gegen die Gewerkschaften benutzen zu können.

Zwei politische Prozesse kamen am Mittwoch vor der Elbinger Strafkammer zur Verhandlung. Zunächst wurde in der Berufungsinstanz die Beleidigungsklage Ziese contra Oldenburg erledigt. Das Urteil des Schöffengerichts, das den Herrn v. Januschau zu 480 Mark Strafe verurteilte, weil er Ziese in zwei Fällen beleidigt habe, blieb bestehen. Die Beweisaufnahme war indessen ausgebeuteter als vor dem Schöffengericht und Herr Ziese dürfte jedenfalls an den Schlussfolgerungen, die Oldenburgs Verteidiger zog, und die die agrarische Presse ihren Lesern ausführlich unterbreiten wird, wenig Freude haben.

Geradezu vernichtend für die „Baterländischen“ war der Ausgang des zweiten Prozesses. Unsere Leser erinnern sich, daß Justizrat Stroh vier Redakteure verklagte, weil diese die Anbiederungsverstöße der Baterländischen an sozialdemokratische Wahlmänner annahmeln und mit einigen ironischen Randnoten versehen. Der Zentrumsredakteur Dr. Mattern-Braunsberg wurde vom Elbinger Schöffengericht freigesprochen, während die konservativen Redakteure Kohner-Marienburg und Radtke-Danzig je 20 Mark Strafe erhielten. Ebenso Genosse Schröder-Danzig. Stroh legte gegen das Vorurteil Berufung ein, weil er die Redakteure Kohner bestraft wissen wollte. Kohner starb kurz nach der Verhandlung. Radtke und Schröder legten ebenfalls Berufung ein, doch zog sie Schröder einige Tage vor der neuen Verhandlung zurück, da er von der eingelegten Berufung Strohs nichts wußte und die Sache, die sich schon 1 1/2 Jahr hinschleppte, zu einem Abschluß bringen wollte. In der Verhandlung lehnte dann Radtke den Gerichtshof wegen Befangenheit ab. Für den 3. Juli wurde nun ein neuer Termin festgesetzt. Er hatte das Ergebnis, daß die Beurteilung Radtkes und Schröders zu je 20 Mark Strafe bestehen blieb. Justizrat Stroh aber wurde auf die Widerlegte Radtkes ebenfalls zu 20 Mark Strafe verurteilt und muß die beträchtlichen Kosten dieser Verhandlung tragen. Das ist für Stroh mehr als eine Niederlage, zumal da die über die Elbinger Neuesten Nachrichten erfolgten Feststellungen der Volkswacht und der Danziger Allgemeinen Zeitung nun gerichtlich bestätigt sind. — Einige interessante Momente der Verhandlung würdigen wir noch in nächster Nummer.

Brauereiarbeiterstreik. In der Elbinger Brauerei G. Preuß, haben 16 Mann die Arbeit niedergelegt, da die Streiksleitung Verhandlungen über den eingereichten Tarif ablehnt. Die Besitzerin steht auf dem Standpunkt, daß sie allein zu bestimmen hat, wer eine Lohnerhöhung verdient habe. Zutrag ist streng fern zu halten.

Nach Schluß der Redaktion erhalten wir die Mitteilung, daß der Streik mit einem Erfolge der Arbeiterschaft beendigt ist.

Eine Tabakarbeiterinnenversammlung fand in Paffenheims Festsaal statt. Die Kollegin Marie Ostinde hatte das Referat übernommen. Sie zeigte den Anwesenden, wie heute die Frauenarbeit immer weiter um sich greift. Es ist heute nicht mehr das junge Mädchen allein, das von der Erwerbsarbeit erfährt wird. Die kapitalistische Wirtschaftsweise zwingt aus dem Hause, ihr Ber-

dienst kann im Haushalte nicht mehr entbehrt werden. Auch in der Tabakindustrie nimmt die Frauenarbeit immer mehr zu. Rednerin ging auf die Zölle und Steuern in der Tabakindustrie ein, und schilderte, wie die Fabrikanten es verstanden haben, durch Verlegung der Fabriken aufs flache Land durch Einstellung von weiblicher Arbeitskräften sämtliche Zölle und Steuern auf die Arbeiter abzuwälzen. Die Rentabilität der Aktiengesellschaften in der Tabakindustrie zeigen, daß allgemein höhere Löhne gezahlt werden könnten. Während die Fabrikanten Reichtum auf Reichtum häufen, immer mehr Millionäre aus der Tabakindustrie hervorgehen, zahlt gerade diese Industrie die schauerhaftesten Löhne. An der Hand der Statistik wies die Referentin nach, daß gerade die Tabakarbeiterinnen des Ostens alle Ursache hätten, dem Ringen der organisierten Tabakarbeiter nicht achlos zuzusehen, sondern eintreten müßten in Reich und Glied, um auch für sich bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erkämpfen. Sie ging auf die Löhne der Riesenfirma Coefer u. Wolff, auf das Absatzgebiet dieser Firma in Berlin und anderen Großstädten ein, ebenso auf Lohnbewegungen der organisierten Tabakarbeiter in anderen Orten, und zeigte den Arbeiterinnen Elbings, speziell den Arbeiterinnen der Firma Coefer u. Wolff, daß sie nur durch die Organisation sich höhere Löhne erringen könnten.

Rednerin erntete für ihre Ausführungen reichen Beifall. Genosse Meyer erinnerte an die hohen Gehälter der Angestellten von Coefer u. Wolff, im Gegensatz zu den niedrigen Löhnen der Arbeiterinnen und richtete warme Worte an die Anwesenden, sich der Organisation, dem Deutschen Tabakarbeiterverband anzuschließen.

Der gute Besuch der Versammlung und der Beifall der anwesenden Tabakarbeiterinnen läßt darauf schließen, daß endlich auch die Tabakarbeiterinnen des Ostens einsehen, daß nur durch eine starke Organisation ihre Lohn- und Arbeitsverhältnisse verbessert werden können.

3000 Mark unterschlagen hat eine Kassiererin in dem Kurz- und Bekleidungsgeschäft von Anna Damm in der Schmiedestraße. Die Betreffende wurde verhaftet.

Marienburg.

Der Saff hat einem Kanonier der 9. Batterie des Artillerieregiments Nr. 11 einen bösen Streich gespielt. Er überfiel ein Automobil, das durch die Ziegelgasse fuhr, und mißhandelte die Insassen des Gefährts mit dem Seitengewehr. In der Rosengasse hat der Trunkene dann noch mehrere Damen mißhandelt. Er wurde verhaftet.

Irrennig wurde ein Reisender aus Bromberg am 2. Juli auf dem hiesigen Bahnhof.

Danzig-Land.

### Automobilopfer.

Zu der von uns bereits in der letzten Nummer mitgeteilten Tötung des Dienstmädchens Tronke, die am 28. Juni in Schmierau durch ein Automobil erfolgte, erfahren wir noch folgendes:

Das Automobil führte die Nummer 1 D 279 und war ein Adlerwagen. Es enthielt fünf Herren. Darunter soll sich der Meiereibesitzer Balkinat aus Langfuhr und auch ein Offizier in Zivil befunden haben. Augenzeugen behaupten, daß die Fahrt, was bei den dort häufig und nach Zoppot passierenden Amüsierautos leider nicht selten sein soll, in sehr schnellem Tempo erfolgt sei. Das arme Mädchen wurde umgerissen und eine Strecke mitgeschleift. Uns wurde, was uns allerdings unglaublich scheint, versichert, daß das Automobil freiwillig auch dann noch nicht halten wollte. Als es endlich zum Stehen kam, war das Mädchen nur noch eine völlig zusammengebrochene Masse. Es starb, ohne wieder zum Bewußtsein gekommen zu sein, nach etwa einer halben Stunde. Von den Insassen des Automobils, das übrigens bei der Vorbeifahrt auch kein Signal gegeben haben soll, soll nur einer abgestiegen sein, um nach dem geräderten Mädchen zu sehen. Niemand machte aber Anstalt, um die Unglückliche vielleicht in dem Automobil zum Arzt zu führen oder ihr sonst zu helfen.

Als hinzugekommene Ortsbewohner sich nicht gerade entzückt über den blutigen Fall äußerten wollen sie gar noch unfreundliche Bemerkungen aus dem Auto gehört haben. Dieses Verhalten empörte die Leute um so mehr, als gerade in Schmierau nicht zum ersten Male Proletarierblut von Automobilen vergossen ist. Im vorigen Sommer wurde ein etwa neunjähriger Knabe ebenfalls getötet und ein anderer stark verletzt.

Ganz entschieden wurden zu uns die Behauptungen der freisinnigen Danziger Zeitung und der Neuesten Nachrichten bestritten, nach denen die Automobilinsassen von der Menge so bedroht sein sollen, daß sie nicht helfen konnten und schließlich davonfahren mußten. Die Herrschaften sollen nicht einen Finger zur Hilfe gerührt haben, sondern nach einigen Minuten wieder davon gerauscht sein.

Wir können nur dringend wünschen, daß die polizeilichen Organe der unverständigen Automobilrajerei zum Schutze des bedrohten Publikums energisch entgegenreten.

Die Beglückung der Landarbeiter ist nun auch schon eine Aufgabe geworden, der sich unsere Agrarier mit der ihnen eigenen Selbstlosigkeit und ganzem Ernst unterziehen. Das Glück der von mittelalterlichen Befehlen gefesselten ländlichen Proletarier, die in mehr als halber Notdurft zu leben gezwungen sind, interessiert ihre Ausbeuter natürlich nur wie rein zufällig dem dem steigenden Vordringen der Sozialdemokratie. Sogar die agrarischen Damen zerbrechen sich ihre Köpfe darüber, durch welche Mittel die Arbeiter der Landwirtschaft glücklich und zufrieden erhalten werden können. Vor einigen Tagen hielt deshalb der Verband der westpreussischen landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine unter der Leitung der Frau Pfarrer Zimmer aus Neukirch bei Marienburg eine nichtöffentliche Versammlung ab. Die klotzenden Damen hatten sich zu ihrem Konventikel das Hotel Reichshof in Danzig ausgesucht.

Nachdem die Kaiserin antelegographiert und die Abgabe der Kronprinzessin schmerzlich festgestellt war, sprach die Vorsitzende des Danziger Vereins Frauenwohl, Fräulein Meyer, über weibliche Berufswahl. Dann legte ein Herr von Kribs-Klein-Waczmiars über die nationale und soziale Tätigkeit der ländlichen Hausfrau, wie er es nannte, los. Die Landflucht der zur Erkenntnis ihrer Menschenwürde gekommenen Arbeiter macht den Blaublütigen große Sorge. Er empfiehlt die Fesselung der Arbeiter durch die Schollenkulturei in Form von Zwergwirtschaften und sogenannten Arbeiterstellen. Auch solle man den Arbeitern auf den Gütern durch „Boshaftigkeit“, bledere Prämierungen usw. das Leben so angenehm wie möglich machen. Ganz entzückt zog aber der adelige Menschenfreund gegen die gott-

verdrängte Bildung und die schwebelgelbe Aufführung las. Der Kirche und ihrer göttlichen Gaben bedürfen wir dem frommen Herrn die Landarbeiter am meisten.

So lang er das alte Entfaltungsgesetz Zur Diskussion sprach niemand. Vielleicht auch deshalb, weil es selbst diesen Jüdischen zu spanisch vorkam, daß der Referent den Frauen die Politik verbot und die bösen Zeitungen an den Pranger stellt. Das schließt aber nicht aus, daß die ländlichen Arbeiter jetzt noch etwas mehr nach seinen reichlich muffigen Rezepten bewohllätet werden. Es ist nur schwer zu verstehen, daß die Leute im Ernst glauben, auf diese Weise die Landarbeiter vor dem Erwachen schützen zu können.

### Marienwerder.

Laßt uns die Tiere schützen!

Knaben und auch Erwachsene vergnügen sich oft damit, in Teichen, Wasserläden und Gräben, Eidechsen, Kaulquappen, Salamander, Aale und andere Wasserleiere zu fangen, um sie daheim in Behälter zu legen. Wenn ein wirklicher Tierfreund ein Aquarium oder Terrarium sein eigen nennt, so mag er fischen und fangen. Aber neumundneugierig von hundert dieser genannten Naturfreunde haben keinerlei Sachkenntnis und nicht die nötige Ausdauer zur Pflege der Tiere. Sie erreichen daher weiter nichts, als daß sich die Tiere einige Tage hinschleppen und dann sterben. Solches Tun kann man nur mit dem Raimen Tierquälerei bezeichnen. Dasselbe gilt von dem Fangen von Insekten und anderen Tieren. Wer zum Spaß Igel, Ringelnattern, Blindwühlen, Käfer und Schmetterlinge fängt, der handelt unehrenhaftig und roh. Zum Sammeln sind nur wenig Menschen begabt. Kinder am wenigsten. Nur unter strenger Aufsicht und unter Anleitung wirklicher Sachkennner und Freunde der Natur sollte es einzelnen Kindern, die den ersten Trieb dazu haben, erlaubt werden. Leider werden viele Menschen die zu ihrer Freude in die freie Natur geben, ganz gedankenlos

schismatische Grausamkeiten an den niederen Tieren. Wie viele gibt es, die jeden Käfer, der ihnen über den Weg läuft, ohne weiteres töten, jeden Frosch, den sie erblicken, mit Steinwürfen verfolgen, jeden Molch, jede Eidechse mit stumpfen Händen fangen und dabei verflümmeln. Welch eine Innerunart, welche eine Rohheit der Gesinnung liegt in solchem Gebaren! Noch viel grausamer ist es, brütenden Vögeln die Eier aus den Nestern zu nehmen und damit das einende Leben zu töten. Wirkliche Naturfreunde lassen Schmetterlinge, Käfer, Spinnen, Frösche, Eidechsen usw. am Leben und freuen sich, wie all diese Tiere mit ihrer Schönheit, mit ihren Bewegungen, mit ihrer Daseinsfreude die Natur reizvoll beleben.

Kein Erzieher sollte dulden, daß Kinder irgendwelche Tiere töten. Selbst wirklich schädliche Tiere, wie giftige Schlangen zu töten, sollte in der Regel nur Betrüben überlassen bleiben. Im allgemeinen beruht die Behauptung, daß gewisse Tiere schädlich seien, auf einer Verkennung der Natur. Sie ist ein harmonisches Ganzes.

### Braudenz.

Den zahlreichen Opfern der Weichsel reihen sich wieder zwei neue in Braudenz an. In der Nähe von Mielau ertrank ein badende Pigeuner. Am Schloßberge nahm der Arbeiter Sonnenberg ein Bad. Dabei erlitt er einen Herzschlag und ging unter.

10 000 Mark dem Militärskus geschenkt! Die Stadtverordnetenversammlung beschloß, dem Militärskus auf den Kaufpreis der Ställe der Jägerkaserne den Betrag von 10 000 Mark zu erlassen, so daß der Skus nur 111 293 Mark als Kaufpreis zu zahlen hat. Im Zeitalter des Surrapatriotismus nicht weiter verwunderlich.

### Thorn.

In der Garulionschwimmhalle ertrank beim Baden der Musketier Mesed vom 61. Infanterieregiment.

Eine Feuersbrunst äscherte das Gebäude des Rolfeleibehlers Schutz in Culmee nahezu vollständig ein.

















Die neuverbaute Strecke der Staatsbahn Thorn-Anisow, ist dem Verkehr übergeben worden.

### Nah und Fern.

Nette Fröchtchen.

Auf dem Hanauer Westbahnhof wurden zwei Schülerinnen aus Augsburg aufgegriffen, die von Augsburg durch einen Schüler der dortigen Oberrealschule entführt worden sind. Das eine der beiden Mädchen unterhielt mit dem Oberrealschüler ein Liebesverhältnis, das ihre Eltern nicht billigten. Daraufhin überredete der Oberrealschüler das Mädchen, mit ihm zu entfliehen. Die Schülerin hob ihr Sparkassenguthaben in Höhe von 220 Mark ab und überredete ihre Freundin, mit zu entfliehen, worauf die drei gestern früh von Augsburg nach Frankfurt fuhren. Dort nahm der Schüler die 220 Mark des Mädchens an sich und fuhr mit einem Automobil nach Offenbach mit der Erklärung, die beiden Mädchen sollten nach Hanau fahren, dort werde er eintreffen. Er ist aber nicht in Hanau eingetroffen, sondern, wie die Polizei festgestellt hat, nach Hamburg weiter gefahren. Dort will er, wie die beiden Mädchen angaben, mit dem Schiffe Viktoria Luise, das am 30. Juni nach China fuhr, abreisen. In seinem Besitze befinden sich weitere 200 Mark, die er seinem Vater entwendet hat.

# Werner's preiswerte Schuhe und Stiefel

 Pump's Damen-Strasenschuhe 8.75 6.75	 Schwarz und braun Damen-Halbschuhe 8.75 6.75	 Knopf-Halbschuhe mit 2, 3 u. 4 Knöpfen 11.50 8.75	 Braun Belebte Mode Halbschuhe m. Seitenschmürung 10.50
 Damen-Stiefel 6.75	 Kapitalhalbschuhe 10.50 12.50	 Sehr preiswert Damen-Lackschuh 8.75	 Damen-Halbschuhe mit Lackkappen 12.50 10.50 8.75
 Moderne Damenstiefel 8.75	 Vornehme Damenstiefel schwarz u. braun 10.50 12.50	 Die neue amerik. Form in Damenstiefel schwarz u. braun 12.50	 Begehrte Mode 1912 für Herren 12.50 10.50
 Herren-Stiefel 7.75	 Bekannteste Herren-Stiefel 8.75	 Die neue amerik. Form in Herrenstiefel 12.50 10.50	 Herren-Halbschuhe Lackleder 8.75 12.50 16.50

Stoffschuhe 3.50

Sandalen 1.55 1.75

Turnschuhe 1.55

# Theodor Werner Schuhhaus Danzig

Danzig Zentrale Große Wollwebergasse 2 und 3 Danzig  
Langfuhr Fibale Langgasse 10  
Zoppot Hauptstraße 117  
Seestraße 37

Hinterwohn. o. Stb., Kab., Zub. u. l. 8. zu verm. Baumgartweg. 31. Weideng. 8. gr. Stb., Kab., Bd. 15 M. Al. Bass. 4a, Stb., Kab. 13 M. Raabs, l. Stube, Kabinett, Küche, Entr. Keller, Boden, 18 u. 19 M. 3. Ort. Vorgarten 69.

Gr. Stube mit Kab., hell u. trock., Al. Herd u. Zub. Hof. 3. om. Scheibrittergasse 11.

Burgstraße Nr. 12, 1 Zimmer, Kabinett, Küche per 1. 10 3. verm.

Nah Bahnhof u. Wersten Stube, Kab., Küche, Bodenkamm., Was sofort zu verm. Nah Faulgraben 2 u. 3, l. Bef. nur vorm.

Al. Wohnung zu verm. Nah Drebergasse 7, Hof. Naujck.

Büttelgasse 10 Wohn. 10,50 M. Al. Wohn. Stb. u. Kab., sofort zu verm. Fleißberg 24, Hof et. lks.

Nah Brotbänkengasse 14 oder dafelbst 2 Tr.

Schw. Meer Stube, Kab., Küche m. Gärtchen u. Stube u. Küche 3. om. Nah Petershagen a. d. Radaune 11.

Kaninchenberg 10 febl. Wohn. o. 1 Im. 1 Kab. u. Zub. an ruh. Klein. u. l. 10 3. om. Nah 2 Tr. lks. vorm.

Wohn. 14 M. Johannisg. 28 Nah. pf. Brotbänkengasse 12, 4. Bordenw. von Stube, Kab., 2 Kam., all. hel u. trock. Ps. 13 M. Nah. 3 Tr.

Al. Wohn. f. 9. M. an eine allein. lebende Frau 3. om. Tischberg. 7.

### Kolonialwaren

kaufen Hausfrauen billig u. gut bei Th. Knittel, Danzig, Gr. Rammbau 42.

### 1 Sportwagen

mit Gummirad, verstellbar ohne Berdeck zu verkaufen Englischer Damm 29 Gartenhaus 1. Rahmel.

Friseur M. Schielau Häkergasse 13.

Friseur M. Neumann Schüffelbamm 18.

Friseur M. Fröhke Mattenbuden 29.

Friseur Paul Wächter Gr. Berggasse 23.

Friseur A. Müller Schüffelbamm 30.

Friseur Ewald Krause, Ohra Schönsfeld Weg 9.

Friseur Paul Müller, Elbing Alter Markt 6.

Friseur W. Schwichtenberg Baumgart. 6. 30.

Friseur Fritz Klein, Rammbau 2.

Friseur Ernst Wilm Karthäuserstr. 97.

Friseur J. Schramowski Schönsfeld Weg 17. 18.

Friseur Wilhelm Lipski Karthäuserstr. 86.

Friseur Gustav Barz Karthäuserstr. 86.

Friseur Hauser Emmastr. 5 a.

Friseur F. Fiedtke Stadtgebiet 5 am Markt.

Friseur P. Wiesenfeld, Langfuhr Branschofer Weg 24.

Friseur Walter Schreiber Tischberggasse 35.

Friseur Ernst Lohse Schönsfeldbrücke 14.

Friseur Abmann, Heubude Dammstraße 24.

Friseur Bernhard Chlosta Brettagasse 84.

**Ein Kallbergwerk erschaffen.**

Vor einiger Zeit ist bei den Mecklenburgischen Kalisalzwerken in Lübbchen ein starker Laugeneinbruch erfolgt, durch den das Werk gezwungen war, den Betrieb einzustellen. In einer Nacht ist das ganze Werk erschaffen, nachdem man mit der Trockenlegung bereits bis zur Wiederaufnahme der Arbeit vorgeschritten war. Das Wasser steht 36 Meter unter der oberen Schachteinfahrt. Die Leitung des Wertes gibt dieses total verloren. Nach dem Wassereinbruch war ein fortwährendes unterirdisches Rollen verspürbar. Die Erschütterungen machten sich in dem ein halbes Kilometer entfernten Dorfe Trebs, noch schlimmer aber in dem zwei Kilometer entfernten Dorfe Probstzlar bemerkbar. Be-

sonders bei der Gewerkschaft Friedrich Franz wurden große Schäden angerichtet. Das Maschinenhaus und das Gebäude der elektrischen Zentrale bei Friedrich Franz neigen sich bedenklich zueinander. Es sind große Risse zu sehen. Auf dem Wege von Probstzlar nach Trebs ist ein großer Erdriß entstanden. Auch verschiedene Häuser weisen Spuren auf. Der Spiegel des Sees bei Probstzlar hat sich mit rasider Schnelligkeit um etwa 30 Zentimeter gesenkt, so daß wahrscheinlich von dort aus der Wassereinbruch erfolgt ist. Die Bahn Wallis-Lübbchen fährt auf Anweisung der Schweriner Regierung langsam durch den gefährdeten Bezirk.

**Brillanten**

blühend schönen Teint, welche, sammetweiche Haut, ein zartes, reines Gesicht und rosiges jugendfrisches Aussehen erhält man bei täglichem Gebrauch der allein echten **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** von **Bergmann & Co., Radebeul.** à 50 Pf. Überall zu haben.

**Elbing.**

**S. Maltenfort**

Alter Markt 5.  
Elbinger Waren- u.  
Möbel-Magazin  
E. 28. VI. 12.

**Auf Kredit**

und  
**gegen bar**  
Liefere ich  
**an jedermann**

zu den denkbar kulantesten Zahlungsbedingungen

**ganze Wohnungs-Einrichtungen**

vom einfachsten bis elegantesten Genre

sowie

**einzelne Möbelstücke,  
Herren- u. Damen-Konfektion,  
Herren- und Damenschuhe**

Gardinen, Portieren, Teppiche, Linoleum,  
Läuferstoffe, Tisch-, Bett-, und Steppdecken,  
Inlett, Züchen, Federn, fertige Betten,  
Uhren und Bilder,  
Sport- und Kinderwagen

eventuell

**ohne Anzahlung.**

**ff. Englischbrunnen-Biere**

aus feinstem Malz und Hopfen, hervorragend

in Qualität, bekömmlich und haltbar

**Brauerei Englisch Brunnen Elbing.**

Zweigniederlassungen in:

- Allenstein,** Gottstädterstrasse Nr. 3.
- Bromberg,** Lindenstrasse Nr. 1.
- Danzig,** Grosse Schwalbengasse Nr. 34.
- Dirschau,** Markt Nr. 9.
- Graudenz,** Speltherstrasse Nr. 26.
- Konitz,** Mährerstrasse Nr. 1.
- Thorn,** Heilige Geiststrasse Nr. 7-8.

**Geschäftshaus  
Johannes Schamp**

Elbing, Fischerstrasse  
43/44.

Meine

**14 billige**

**Verkaufstage**

beginnen

**Sonnabend, d. 6. d. Mts.**

606

**Reste**

von Wäschestoffen, Inletts, Bezügen-  
stoffen, Pikee- und Croisébarchenten,  
Hemdenbarchenten, Schürzenleinen etc.

**enorm billig.**

**Einzelne**

Bezüge, Laken, Tischtücher, Servietten,  
Handtücher, Wisch- und Taschentücher,  
im Fenster angestäubte Wäsche sowie Schürzen

**ganz bedeutend ermässigt.**

Einzelne Garten- und  
Balkon-Tischdecken von **95** Pfg.

**Saison-Ausverkauf**

**Hermann Ritter**

vormalis **Georg Dück,** Elbing.

**Wahlrecht - Platten**

Der Freiheit Morgenrot  
Sozialisten-Märch  
Ein Sohn des Volkes  
Arbeiter-Marseillaise  
ohne Kaufzwang zu hören  
Elbinger 898  
Platten-Zentrale  
Hans Tischmann  
Platten von 0,50-5,40 M.  
am Lager

**Arbeiter!  
Agitiert für Eure  
Volkswacht!!!**

**Schuhwaren**

des Spezialschuhgeschäfts von  
**Geschw. Salinger**

998  
ELBING, Alter Markt 27  
zeichnen sich aus durch Haltbarkeit, Billigkeit  
und gute Passform. Unser Prinzip ist:  
„grosser Umsatz, kleiner Nutzen“  
bei aufmerksamer freundlicher Bedienung.

**Elbinger Hausfrauen!**

bevorzugen das Braunbier  
aus der Bierbrauerei von  
**Rudolf Ullrich**  
Die Qualität ist immer gleichmässig und gut.

Mein

**Räumungs-  
Ausverkauf**

wegen Umbau

bietet günstigste Einkaufsgelegenheit  
sämtlicher Artikel.

607

**Berliner  
Moden-Centrale**

Mühlendamm Elbing Mühlendamm

605

**Enorm billiger**

# Möbel-Verkauf

wegen Ueberfüllung meines kolossalen Möbellagers.

Meine Möbel-Anstellungsraum, umfassen die 1., 2., 3., 4. Etage des Vorder- und Hinterhauses **Holzmarkt 4** mit ca. 100 kompletten Musterzimmern und bieten eine reiche Auswahl gut bürgerlicher Wohnungs-Einrichtungen. Möbel und Polsterwaren sind zum Teil in eigenen Werkstätten gearbeitet, daher jede Garantie. Die Preise sind bedeutend herabgesetzt und bitte ich, bei Bedarf diese ausserst günstige Kaufgelegenheit nicht zu versäumen.

Nicolaus  
Pindo  
Nachf.

## M. GRAU

**Holzmarkt 4**

Personen-Fahrrad nach allen Etagen.

— Gegründet 1889. —

Bei späterer Abnahme können die Möbel bis zum Herbst unentgeltlich lagern.

<b>265</b> Mk.	<b>Komplette Schlafzimmer</b>	Eiche Satin Nußbaum	<b>345</b> Mk.	Kirschbaum Birke Rüster Mahagoni mit größeren Schränken	<b>495</b> Mk.
	2 Bettstellen mit Matratzen 1 Schrank mit Spiegel 1 Toilette mit Spiegel u. Marmor 2 Nachttische mit Marmor 2 Stühle, 1 Handtuchständer				

<b>27</b> Mk.	<b>Bettstelle</b> Matratze u. Keilkissen	<b>45</b> Mk.	<b>Bettstelle (Eisenholz)</b> englische Form, Sprungfeder- Matratze und Keilkissen.	<b>25 35 45</b> Mk.
<b>35</b> Mk.	<b>Bettstelle</b> Sprungf.-Matratze u. Keilkissen	<b>55</b> Mk.	<b>Bettstelle</b> nußb. tourniert, englische Form, Sprungfeder- Matratze und Keilkissen.	<b>Eiserne Bettstelle</b> mit Matratze und Keilkissen.

<b>415</b> Mk.	<b>Komplette Speisezimmer</b>	größeres Büfett größer. Büfett. 4 Zugtisch. große Kredenz	<b>465</b> Mk. <b>580</b> Mk.	Kredenz Büfett Umbau Sofa	<b>355</b> Mk. <b>465</b> Mk. <b>580</b> Mk.
	1 Büfett, 1 Kredenz, 1 Tisch mit 2 Zügen, 6 Lederstühle, 1 Umbau, 1 Sofa				

<b>28</b> Mk.	<b>Sofa</b> , Kotelin-Bezug.	<b>48</b> Mk.	<b>Sofa</b> , prima Plüschbezug, zum Umklappen	<b>65</b> Mk.	<b>Sofa</b> mit Mokette-Bezug, elegante Form
<b>39</b> Mk.	<b>Sofa</b> , Plüschbezug.	<b>55</b> Mk.	<b>Sofa</b> , prima Plüschbezug, größere Form	<b>75</b> Mk.	<b>Umbau-Sofa</b> mit Mokette-Bezug
		<b>60</b> Mk.	<b>Schlafsofa</b> , zum Ausziehen und Umklappen	<b>26</b> Mk.	<b>Chaiselongue</b> , Kreton
				<b>36</b> Mk.	<b>Chaiselongue</b> , Crepe-Voulants.

<b>435</b> Mk.	<b>Herrenzimmer</b>	eleganter Zimmer	<b>485</b> Mk. <b>575</b> Mk. <b>665</b> Mk.	<b>Plüschgarnitur</b> 1 Sofa, 2 Sessel . . .	<b>85</b> Mk.
				<b>Plüschgarnitur</b> bessere Ausführung . . .	<b>112</b> Mk.
				<b>Plüschgarnitur</b> mit Taschen . . .	<b>135</b> Mk.
				<b>Plüschgarnitur</b> Pa. Ausführung . . .	<b>150</b> Mk.

<b>38</b> Mk.	<b>Komplette Küchen</b>	in allen Farben ca. 60 cm Lager, mit Eimerspind etc.	<b>48.00</b> Mk.	<b>Stühle</b> . . . . .	<b>2.85</b> Mk.
			<b>65.00</b> Mk.	<b>Walzenstühle</b> . . . . .	<b>4.00</b> Mk.
			<b>77.50</b> Mk.	<b>Wienerstühle</b> . . . . .	<b>4.00</b> Mk.
			<b>95.00</b> Mk.	<b>Rohrlehnstühle</b> . . . . .	<b>4.50</b> Mk.
				<b>Rohrlehnstühle</b> . . . . .	<b>5.00</b> Mk.

<b>6</b> Mk.	<b>Pfeilerspiegel</b>	<b>Büfets</b> echt mahagoni <b>102, 115, 130, 145</b> Mk. <b>Bücherschränke</b> <b>68, 75, 95</b> Mk.	<b>Umbauten</b> für Sofas echt nußbaum und eiche	<b>35</b> Mk.
<b>10</b> Mk.				<b>52</b> Mk.
<b>15</b> Mk.				<b>75</b> Mk.
<b>36 bis 45</b> Mk.	<b>Trumeaus</b> mit Stüle			

<b>Eßtische</b> . . . . .	<b>8</b> Mk.	<b>Kleiderschränke</b> <b>Vertikos</b> Leder und Stoff	<b>28-36</b> Mk.	<b>Küchenschränke</b> . . . . .	<b>19</b> Mk.
<b>Sofatische</b> . . . . .	<b>13</b> Mk.	<b>Kleiderschränke</b> nußbaum Leder	<b>42-60</b> Mk.	<b>Küchensische</b> . . . . .	<b>7</b> Mk.
<b>Ausziehtische</b> . . . . .	<b>16</b> Mk.			<b>Küchenstühle</b> . . . . .	<b>2</b> Mk.
<b>Bauernfische</b> . . . . .	<b>2</b> Mk.			<b>Küchenbüfets</b> . . . . .	<b>30</b> Mk.
<b>1 Tisch, 2 Züge, engl. Format</b> . . . . .	<b>36</b> Mk.			<b>Waschtische</b> mit Marmor . . . . .	<b>32</b> Mk.
				<b>Nachttische</b> mit Marmor . . . . .	<b>18</b> Mk.

Lieferung in Danzig und Umgegend frei. - Eigene Gespanne ohne Firma.

**Versand nach auswärts.**

Kataloge und Zeichnungen kostenfrei.  
Verlangen Sie einen Vertreter.



Auf Kredit reell und diskret.

# Möbel!

Kreditzentrale

Nur Danzig

Holzmarkt 27-28.

Danzig.

Kredit auch nach anderen Orten.

Kompl. Wohnungs-Einrichtungen in allen Preislagen.

B. Feder.

Alle Dekorationen Lager am Gardinen Portieren etc. auf Kredit!

B. Feder.

<p><b>I Stube</b> } Anzahlung von <b>6</b> Mk. an.</p> <p><b>I Küche</b> }</p>	
<p><b>I Stube</b> } Anzahlung schon von <b>10</b> Mk. an.</p> <p><b>I Schlafzimmer</b> }</p> <p><b>I Küche</b> }</p>	<p><b>Einzelne Möbel:</b></p> <p><b>Bettstellen m. Matr.</b> Anzahlung per Stück</p> <p><b>Kleiderschränke</b></p> <p><b>Ausziehtische</b></p> <p><b>Vertikos</b> } <b>3</b> Mk.</p> <p><b>Bücherschränke</b></p> <p><b>Schreibtische</b></p> <p><b>Waschtoilette etc.</b></p>
<p><b>Fertige Betten</b> <b>3</b> Mark Anzahlung au.</p> <p>1 Satz schon von <b>3</b></p>	<p><b>Lieferung streng diskret.</b></p>
<p><b>Garnituren</b> . . . schon von <b>88</b> Mk. an.</p> <p><b>Sofas</b> . . . . . schon von <b>30</b> Mk. an.</p> <p><b>Chaiselongues</b> schon von <b>24</b> Mk. an.</p>	<p><b>Alle Dekorationen Lager am Gardinen Portieren etc. auf Kredit!</b></p>
<p><b>Kinderwagen</b> } <b>3</b> Mk.</p> <p><b>Kinderbettstellen</b> }</p> <p><b>Eiserne Bettstellen</b> Anzahlung.</p>	<p><b>B. Feder.</b></p>

Orig.-Entw. Nachdr. verb.

Mein

## Zahn-Atelier

befindet sich jetzt  
**Jopengasse 13**  
Ecke Portehaisengasse.

(ünstliche Zähne, Plomben,  
Goldkronen  
in den modernsten Ausführungen  
zu mäßigen Preisen)

# Theodor Parlo

Dentist.

Sprechstunden von 9-12 u. 3-6.

Julius Gerson, Fischmarkt 19.

Danzig.

festen Preisen.

Sacke usw. empfiehlt zu billigsten Preisen.

decken, Matratzen, Oelzeug, Strohtäger, Socken, Strampfe, Schäl-Trikotosen, Unterhosen, Hosenträger, Baumwoll, Hemden, Trikothemden, hosen, Arbeitshosen, wolkene und laken, Leibzuehosen, Unterarbeiten, auch nach Maß; Blusen, für alle Handwerker, Seelente u.

## Arbeitskleider

Junger Mann findet freundliches Stübchen Preis 10 Mk Jungferngasse 9 II. Treppen.

Vorzüglichsten, garantiert reinen

## - Schnupftabak -

empfiehlt

Eug. Seilin, Schuffeldamm 56

Bon der Serie

## Vorwärts-Bibliothek

ist Band II

# Der Ausweg

Erzählung von Ernst Preckang  
Preis gut gebund. ord. nur 1 Mk. erschienen.

Bei dieser Gelegenheit weisen wir auch noch einmal auf den bereits früher erschienenen Band I hin, enthaltend den Roman

## Erweckt

von H. Ger

Preis gut gebunden: 25 Mk.

Dieser Roman wurde bei seinem ersten Erscheinen in der neuen Welt mit größtem Interesse gelesen.

Als nächstes Gratis-Nummernblatt gelangt für die Abonnenten der Wochenchrift in jeder Stunde das Bild

## Der Triumph der Arbeit

von Walter Crane

zur Ausgabe.

Buchhandlung Volkswacht  
Paradiesgasse 32.

Kohlenmarkt 13. Kohlenmarkt 13.

Das erstandene Lager in

## fertiger Herren- und Knaben-Konfektion,

Stoffen für Anzüge, Hosen, Westen Überzieher, Ulster und Futterstoffen

### Einsegnungsanzüge

Krawatten, Hosenträger, Oberhemden, Kragen, Manschetten, Regenschirme, Hüte, Mützen, Schuhe u. Stiefel etc. etc.

wird

zu enorm billigen Preisen zum Verkauf gestellt.

Die Ladeneinrichtung, Dekorationsgegenstände, Beleuchtungskörper sofort verkäuflich.

## Gebrüder Lange.

593

## Uhren




kauft man billig und gut mit dreijähriger Garantie

Silberne Damen- und Herrenuhren von 7,00 Mk.  
Goldene Damenuhren . . . . . von 14,00 Mk.  
Wecker . . . . . von 1,50 Mk.  
Regulatoren und Freischwinger wegen Mangel an Raum zu jedem annehmbaren Preise.

Reparaturpreise: 1 Uhr reinigen 1 Mk.  
1 Feder 1 Mk., Glas 15 S., Zeiger 10 S., Kapsel 20 S.

Trauringe das Paar von 3 bis 60 Mk. steins auf Lager. Eingravieren gratis.

**M. Jacobsohn,**  
Uhrmacher und Juwelier  
Nur Breitgasse Nr. 113

Oskar Schützmann

Destillation und Likörfabrik  
Tischlergasse No 67.

Feine Liköre,  
Rum, Kognak.

# A. Haustein

Manufaktur — Leinen und Konfektion.

Pernspacher 208. Elbing, Brückstrasse 1/2.

## Brauerei

25

# G. Preuss, Elbing

empfiehlt ihre vorzüglichen Biere

**Böhmischbier**  
Lagerbier hell u. dunkel  
Braunbier  
Weizenbier (Berliner Weissbier)

503

## Vereins-Geschenke

Spielwaren  
Schießpreise  
für Vereinsfestlichkeiten in größter Auswahl mit

**10% Extra-Rabatt**

**L. Wolf Söhne**  
Alter Markt 35

Bestellungen für Elbing u. Umgeg. auf die bei Paul Reimann Reichnamf. 118.



Sie kaufen sämtliche neuesten erstklassigen

## Konzert-Sprechapparate

und Musikinstrumente aller Art 30-40 Prozent billiger als von sonstigen Abzweigungen, mit Teilzahlung.

Spezialhaus f. Musikwaren

## Emil Schaefer, Elbing

147 Leichnamstrasse 147  
800 neue Schallplatten v. 1-14 Mk.  
25 cm, 30 cm, 35 cm u. 50 cm.

# Letzter Tag

Sonntag, den 7. Juli

# Saison-Ausverkaufs

## Joseph Berlowitz

Kaufhaus für Herren- und Knaben-Garderoben.

ELBING, Fischerstrasse 37.

## Papst zugleich und Mörder.

### Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Kirche.

Im Jahr 1500 herum, trat als Nachfolger Petri in Rom Alexander der Sechste die päpstliche Tiara. Er stammte aus dem spanischen Geschlecht der Borgia und hatte, ehe er als Papst gewählt wurde, bereits eine sehr bewegte Vergangenheit hinter sich. Von seinen Söhnen ließ der eine, Cesare Borgia, seinen Bruder Giovanni Borgia ermorden und in den Tiber werfen, weil dieser angeblich bei der Schwester, Lucretia Borgia, der begünstigten Liebhaberin war. Lucretia Borgia wieder soll sich nicht nur ihren Brüdern, sondern auch ihrem Vater als Liebste hingeworfen haben. In Rom war damals ein Diktator im Schwange, das von ihr als Lucretia, Alexanders Tochter, Gattin und Beischläferin sprach. Die Republik hatten die Römer vor dem obersten Hirten ihrer Kirche als nicht. Es war dieses auch unmöglich, denn der päpstliche Hof war nicht weiter als eine riesige Verbredershöhle. Bisher war das Treiben am Hofe Alexanders des Sechsten freilich meistens nur den Jeremienlehrern näher bekannt. Jetzt ist es durch ein Tagebuch des Jeremienmeisters Alexanders, eines Elftäufers Johann Burhard, weiteren Kreisen zugänglich geworden. Professor Ludwig Geiger hat dieses Buch aus der lateinischen in die deutsche Sprache übertragen und muß man dem Herausgeber Dank sagen, daß er dieses Werk, das ein Kenner wie Gregorovius eine Berühmtheit nennt, von keinem vielen Ballast und seiner Einleitung in ein ungenießbares Mönchssteintext befreit hat. (Verlag Robert Zug in Stuttgart; Preis gebunden 7 Mark.) Aus den trockenen Berichten des Jeremienmeisters ergibt sich ein abstoßendes, aber wahrheitsgetreues Bild davon, wie es der Papst und sein dämonischer Sohn Cesare Borgia trieben und wie es sonst in dem kirchlichen und weltlichen Rom zugeht. Und das war schlimm über jeden Begriff. Dabei war Burhard nichts weniger als ein Freund von Standesgleichheiten; er ist im Gegenteil von großer Jurisdiktion, was jede Seite seines Diariums von neuem beweist. Von besonderem Interesse sind für uns die Geschichten Cesares, zu deren willigen Helfersherren sich kein päpstlicher Bater hergab, und die Redaktionen des Papstes selbst. Ueber eine von diesen schreibt Burhard:

„In der Nacht vom Freitag, den 27. Januar 1502, wurde der Bruder des Herrn Giovanni Lorenzo von Benedigo verhaftet, der, wie es die, eine griechische Schrift dieses Giovanni gegen den Papst und Cesare Borgia in Latin überlegt und nach Benedigo geschickt hatte. In selbiger Nacht wurde sein ganzes Hab und Gut, auch was Giovanni zurückgelassen hatte, Bücher und anderes mehr aus seiner Wohnung gelohret und nichts darin gelassen. Das wurde unversichtlich der Signorie von Benedigo gemeldet, die sich nicht um die Angelegenheit kümmerte, er solle sich dem Papst wegen der Freilassung vorstellen. Der Kardinal präsentirte dem Papst das Schreiben am Montag, den 31. Januar, dem Auftrag gemäß mit der Bitte um Freilassung. Der Papst ließ erwidern haben, er habe nicht geglaubt, daß diese Sache der Signorie am Herzen liegen werde, daher tue es ihm leid, die Bitte nicht erfüllen zu können; denn der, für den sie hätten, sei schon erkrankt, er war nämlich in der Nacht, als der Papst nach Rom zurückkehrte, erkrankt und in den Tiber geworfen worden.“

Die weltliche Korruption des Papsttums illustriert folgende kurze Berichte aus dem Tagebuch:

„Während das in Rom geschah, ließ Cesare in Sinigaglia den Botschafter Paolo Orsini, Don Francesco, Herzog von Capua und den Liberto de Ferra gelassen nehmen, und von diesem innerhalb weniger Stunden die Befehle und die Befehle.“

Am Mittwoch, den 15. Januar, wurden zu Castel S. Pietro zwei Brüder Cesare Borgias, der Herzog von Savona, Paolo Orsini und der Ritter Orsini, die weltlich in Sinigaglia gelassen genommen waren, von Michelotto und Marco Romano erdrosselt.“

Am Montag, 23. Januar, ließ es in Rom Cesare seine Schwestern die Dorothea, Maria Dorothea, Antonia, so wie auch zwei Brüder und einen alle Weiber verlor. Die Leute des Herzogs hängten sie an den Trümmern auf und schickten Jener unter Maria Sobira an, um sie durch die Fenster zum Hofe zu werfen, wo sie noch verhaftet ist. Die Frauen aber wollten aber nicht gehen und kamen in der Nacht um.“

Am Donnerstag, 19. Juli, wurde der Herzog Alphonso von Aragonien, der Bruder des Kaisers Maximilian, von dem Papst Alexander dem Sechsten in Rom gefangen genommen und am Kopf, am rechten Arm und am Schenkel durch die Fenster des Kapitoliums in den Tiber geworfen. Der Kaiser von Frankreich, der Bruder des Königs von Spanien, wurde ebenfalls gefangen genommen und am Kopf, am rechten Arm und am Schenkel durch die Fenster des Kapitoliums in den Tiber geworfen.“

Am Donnerstag, 19. August, wurde Alphonso von Aragonien, der Bruder des Kaisers Maximilian, von dem Papst Alexander dem Sechsten in Rom gefangen genommen und am Kopf, am rechten Arm und am Schenkel durch die Fenster des Kapitoliums in den Tiber geworfen. Der Kaiser von Frankreich, der Bruder des Königs von Spanien, wurde ebenfalls gefangen genommen und am Kopf, am rechten Arm und am Schenkel durch die Fenster des Kapitoliums in den Tiber geworfen.“

Am Donnerstag, 19. August, wurde Alphonso von Aragonien, der Bruder des Kaisers Maximilian, von dem Papst Alexander dem Sechsten in Rom gefangen genommen und am Kopf, am rechten Arm und am Schenkel durch die Fenster des Kapitoliums in den Tiber geworfen. Der Kaiser von Frankreich, der Bruder des Königs von Spanien, wurde ebenfalls gefangen genommen und am Kopf, am rechten Arm und am Schenkel durch die Fenster des Kapitoliums in den Tiber geworfen.“

Am Donnerstag, 19. August, wurde Alphonso von Aragonien, der Bruder des Kaisers Maximilian, von dem Papst Alexander dem Sechsten in Rom gefangen genommen und am Kopf, am rechten Arm und am Schenkel durch die Fenster des Kapitoliums in den Tiber geworfen. Der Kaiser von Frankreich, der Bruder des Königs von Spanien, wurde ebenfalls gefangen genommen und am Kopf, am rechten Arm und am Schenkel durch die Fenster des Kapitoliums in den Tiber geworfen.“

Am Donnerstag, 19. August, wurde Alphonso von Aragonien, der Bruder des Kaisers Maximilian, von dem Papst Alexander dem Sechsten in Rom gefangen genommen und am Kopf, am rechten Arm und am Schenkel durch die Fenster des Kapitoliums in den Tiber geworfen. Der Kaiser von Frankreich, der Bruder des Königs von Spanien, wurde ebenfalls gefangen genommen und am Kopf, am rechten Arm und am Schenkel durch die Fenster des Kapitoliums in den Tiber geworfen.“

Am Donnerstag, 19. August, wurde Alphonso von Aragonien, der Bruder des Kaisers Maximilian, von dem Papst Alexander dem Sechsten in Rom gefangen genommen und am Kopf, am rechten Arm und am Schenkel durch die Fenster des Kapitoliums in den Tiber geworfen. Der Kaiser von Frankreich, der Bruder des Königs von Spanien, wurde ebenfalls gefangen genommen und am Kopf, am rechten Arm und am Schenkel durch die Fenster des Kapitoliums in den Tiber geworfen.“

Am Donnerstag, 19. August, wurde Alphonso von Aragonien, der Bruder des Kaisers Maximilian, von dem Papst Alexander dem Sechsten in Rom gefangen genommen und am Kopf, am rechten Arm und am Schenkel durch die Fenster des Kapitoliums in den Tiber geworfen. Der Kaiser von Frankreich, der Bruder des Königs von Spanien, wurde ebenfalls gefangen genommen und am Kopf, am rechten Arm und am Schenkel durch die Fenster des Kapitoliums in den Tiber geworfen.“

Am Donnerstag, 19. August, wurde Alphonso von Aragonien, der Bruder des Kaisers Maximilian, von dem Papst Alexander dem Sechsten in Rom gefangen genommen und am Kopf, am rechten Arm und am Schenkel durch die Fenster des Kapitoliums in den Tiber geworfen. Der Kaiser von Frankreich, der Bruder des Königs von Spanien, wurde ebenfalls gefangen genommen und am Kopf, am rechten Arm und am Schenkel durch die Fenster des Kapitoliums in den Tiber geworfen.“

Am Donnerstag, 19. August, wurde Alphonso von Aragonien, der Bruder des Kaisers Maximilian, von dem Papst Alexander dem Sechsten in Rom gefangen genommen und am Kopf, am rechten Arm und am Schenkel durch die Fenster des Kapitoliums in den Tiber geworfen. Der Kaiser von Frankreich, der Bruder des Königs von Spanien, wurde ebenfalls gefangen genommen und am Kopf, am rechten Arm und am Schenkel durch die Fenster des Kapitoliums in den Tiber geworfen.“

„Ueberdies hatte der Papst die einzelnen Kardinele durch meinen Kollegen bitten lassen, jeder möchte zwei Pferde oder Maulesel herleihen, und viele Bischöfe, über 20, ersucht, jeder möge einen Hengst oder eine Stute für die Begleitmannschaften Lucretias nach Ferrara zur Verfügung stellen, was sie auch taten. Doch ein paar Kardinele gaben nur ein Pferd gegen Maulesel, und keines der geliehenen Tiere wurde zurückgegeben.“

Fast grandios in seiner historischen Steigerung wirkt der Bericht, wie der Papst den Kardinal Orsini vergiftete. Der Jeremienmeister schreibt unterm 20. Februar, wie der Papst dem gefangenen Kardinal seine „Merze“ schickte. Und nach zwei Tagen folgt die kurze Notiz:

„Am Mittwoch, 22. Februar, verschied in der Engelsburg der Kardinal Orsini, dessen Seele in Frieden ruhen möge.“

So lösen die Bilder einander ab: Prunkvolle Kirchenspiele, politische Künste und Vorkriegswechsell mit Ablassbullen, den Berichten zahlloser Rottirten, Hinrichtungen und den kurzen Notizen, aus denen die sittliche Verkommenheit des damaligen Klerus vom Papst abwärts hervorgeht. Das Tagebuch Burhards ist ungemein lehrreich; es deutet Abgründe von Aukiosigkeit und Verbertheit auf.

## Aus Westpreuzen.

Danzig.

**rote Kranzschleifen.** Als untere Langfuhrer Genossen am 19. Juli vorigen Jahres die verstorbenen Genossin Hohmann nach dem Kirchhof der Luthergemeinde zu Grabe geleiteten und der Toten in der üblichen Weise einen Kranz mit roter Schleife widmeten, haben sie gewiß nicht daran gedacht, welche große Staatsaktion aus dieser pietätvollen Ehrung entstehen würde. Sie konnten das schon deshalb nicht annehmen, weil die größte Partei Deutschlands und der Welt selbst in Ostpreußen formell nicht mehr unter einem Ausnahmegebot steht. Doch sie ihre Toten nach ihrer Gefinnung ehrt, das ist überall in Deutschland selbstverständlich geworden. Noch unlängst hat das Oberlandesgericht Kiel in einer Entscheidung festgestellt, daß es auch Sozialdemokraten nicht verweigert werden könne, ihre Toten durch die Farbe der Schleife und der opferwilligen Solidarität zu ehren. Es war daher tief beschämend, daß der Kampf gegen die mit der leuchtenden Farbe der Liebe, der hehrsten Empfindung der Menschheit, gekrönten Blumenpenden selbst vor Gräbern nicht halt machte. Farbige Schleifen sind sogar bei bürgerlichen Begräbnissen, auch in Danzig, keine Seltenheit. Und selbst unsere Genossen haben hier schon mehrfach ihre Toten nebenstehend mit roten Schleifen zum Grabe geführt. Neujahr 1910 bewegte sich ein stattlicher Leichenzug von der Stadt durch die halbe Allee zum Kirchhof der Luthergemeinde. Die prächtigen roten Schleifen der Kränze, die dem Genossen Schradter gewidmet waren, erregten wohl allgemeinen Aufbruch. Aber niemand nahm daran Anstoß. Das Publikum würdigte das Empfinden der Arbeiter, die auch auf dem letzten Wege ihrer Ueberzeugung treu blieben. Die Polizei mischte sich nicht ein. Und Prediger Danneberg waltete in wirklich christlicher Toleranz eines Amtes, ohne die roten Schleifen zu beanstanden. Ebenso würdig verhielt sich, von anderen Fällen abgesehen, das Begräbnis der Genossin Schemmke, der ebenfalls mehrere Kränze mit roter Schleife gewidmet waren.

Auch bei dem Begräbnis der Genossin Hohmann war es, das sie zu ihrer Ehre geleitet, nicht die Polizei, die der Ehrung der Toten entgegenkam. Es war vielmehr der Pfarrer Karl Luze der Luthergemeinde, der es mit seinem Amt als Verkörperer verhörender Menschlichkeit vertrat, die Straßensperre zu veranlassen.

Der fromme Pfarrer Jesu Christi ersuchte auch die Genehmigung, daß untere Genossen Langman, Lamsch und Komod wegen Teilnahme an einer sozialdemokratischen Demonstration zu je 10 Mark Strafe oder zwei Tagen Haft verurteilt wurden. Die Genossen Langman und Komod hatten die ungenügende Begräbnis ohne polizeiliche Erlaubnis veranlaßt haben, wurde aber freigesprochen.

Die Genossen gegen Strafe am. Gegen die Freilassung erbat der Anwalt Schradter. Die erste Gerichtsverhandlung fand am 28. Juni vor der zweiten Strafkammer statt. Gericht und Staatsanwalt konnten sich trotz der redlichen Mühe mehrerer Genossen, sie darin einzuschreiben, nicht über die Bestrafung des sozialdemokratischen Vereins klar werden. Der Sondergerichtspräsident Richter erklärte, daß ihm nicht bekannt sei, daß am Grabe der Toten noch einige Worte von Freunden oder Angehörigen gesprochen worden könnten. Untere Genossen mißfiel ihm nicht, daß dieses Verfahren sogar durchaus üblich sei. Nun erklärte auch der Verteidiger seine Meinung zu ändern. Er stellte nun fest, daß Schradter am Grabe gesprochen ohne weiteres gestattet sei. Er wies aber auf den Inhalt der gesprochenen Worte hin, die als Verleumdung der Genossin Schemmke zu betrachten seien. Die Verhandlung wurde durch das Begräbnis beendigt.

Die Verhandlung wurde schließlich nach einwöchiger Dauer wegen der das Gericht eine ungenügende Beweisermittlung für notwendig hielt. Die neue Verhandlung wurde auf den 19. August verschoben, denn möglichst viele Teilnehmer dieses Gerichtes auch dann kommen können. Als Gegner der Strafe auf dem Kirchhof haben erklärt werden: die Genossen Schradter, Pfarrer Luze, Langman, Lamsch und der Genosse Schradter. Ueber die Bestrafung des Kranzes sollen untere Genossen Langman und die Genossen Komod. Der Kriminalgerichtspräsident Richter hat sich darüber zunächst ausgesprochen, ob das Begräbnis als ungenügend gelten könne. Schließlich ist nach der Kriminalgerichtspräsidenten Rufe die Verhandlung erloschen, in der der Kranz hergestellt wurde. Dann hat das Urteil des sozialdemokratischen Vereins Danzig und die Strafe des Kranzes dem Gericht vorgelegt werden.

Gründlicher ist die neue Verhandlung nicht nach niemals durchzuführen. Die hiesige Partei hat kein Empfinden für diesen Kampf, der sich doch nur formal gegen mehrere Genossen richtet. Daher werden wir nicht mehr auf Schradter der Sozialdemokraten, ganz andere Vorbringen ausgeführt. Deshalb werden wir es nicht können Genossen mehr widerlegen lassen, die Anklage nicht einmal zu beweisen, weil sie der letzten Genossin eine ihre Ueberzeugung stützende Ehrung machen. Die volle Ehrung solcher Kränze ist Sache des hiesigen Kulturhistorikers, der kann sich annehmen, was die Idee des Kranzes sich seine Kultur zu erlangen vermöge.

Unterirdisches Kinderzügen ist eine Strafe wider die Natur und den heiligen Geist. Das heißt das Westpreuzische Volksblatt in einem kleinen Artikel der Nummer 159 ist. Dort ist über die in einer Sendung über die Erziehung des Kindes im Kindesalter.

Ueber die Erziehung des Kindes im Kindesalter ist eine Strafe wider die Natur und den heiligen Geist. Das heißt das Westpreuzische Volksblatt in einem kleinen Artikel der Nummer 159 ist. Dort ist über die in einer Sendung über die Erziehung des Kindes im Kindesalter.

Ueber die Erziehung des Kindes im Kindesalter ist eine Strafe wider die Natur und den heiligen Geist. Das heißt das Westpreuzische Volksblatt in einem kleinen Artikel der Nummer 159 ist. Dort ist über die in einer Sendung über die Erziehung des Kindes im Kindesalter.

als ein Verbrechen gegen die Natur und den heiligen Geist betrachten und danach handeln. Je mehr aber die Abkehr vom Glauben zunimmt und je mehr damit das sittliche Verantwortungsgefühl schwindet, um so gleichgültiger wird man auch gegen die moralischen Forderungen des Christentums.

Wir haben vor einigen Wochen über einen sensationellen Kindesmord aus dem oberpreuzischen Kirchdorf Staadorf berichtet. Die Pfarrersfrau hat im Pfarrhof vor einigen Monaten geboren, das Kind getötet und in die Abortgrube geworfen. Im Volke war die Sache schon längst rufbar, und allgemein wurde der Pfarrer zu der Sache in Beziehung gebracht, aber erst vor kurzem erschien eine Gerichtskommission und fand nach sorgfältigem Suchen den Leichnam des Kindes. Der Pfarrer wurde nicht verhaftet, aber vom Amte suspendiert. Wie jetzt bekannt wird, ist er im Kloster Metten in Niederbayern untergebracht, dies sei auf bischöfliche Anordnung gesehen. Nach Briefen, die an seine Freunde gelangt sind, geht es ihm dort sehr gut. Die Bevölkerung will es nicht begreifen, daß ein Geistlicher bequemen Aufenthalt im Kloster nehmen kann, wo jeder andere im Gefängnis sitzen würde. Das Westpreuzische Volksblatt verweist, nebenbei bemerkt, den Fall vollständig, dagegen berichtet es um so mehr über haarsträubende spanische, portugiesische und französische Zustände.

Nach seinen heutigen christlichen Ausführungen in der Geburtstagsfrage scheint im Pfarrhofe von Staadorf wenig christliche Moral geherrscht zu haben, denn ein Kind wurde wohl gezeugt, dann aber jämmerlich umgebracht, was sicher viel verabscheuungswürdiger als eine verhäufelte Empfängnis ist. Uebrigens darf man auch nach den Ausführungen des Westpreuzischen Volksblattes erwarten, daß es in Zukunft für Aufhebung des Zölibats eintritt. Wir versprechen der Zeitung in dem Bestreben, Menschenwürde und Menschenrecht auch für die katholische Geistlichkeit zu erobern, weitgehendste Unterstützung durch Veröffentlichung geeigneten Materials.

## Die Metallarbeiter

nahmen in ihrer letzten Mitgliederversammlung ein Referat des Genossen über den Sparverein Arbeiterdrucker entgegen, in dem er einen Ueberblick über die Bedeutung der Arbeiterpresse gab und die Notwendigkeit ihrer nie rastenden Vervollkommnung nachwies. Seinen Ausführungen folgend, beschloß die Versammlung, eine Resolution, in der den Verbandsmitgliedern die Erwerbung der Mitgliedschaft empfohlen wurde. Die Ortsverwaltung erhielt dadurch die Vollmacht, einen Teil des Lokalmögens als Darlehn im Sparverein anzulegen. Sodann wurde den Mitgliedern durch den Beschluß auch empfohlen, möglichst zahlreich den freiwilligen Beitrag von 1 Mark für die Zwecke des Sparvereins zu leisten.

Dann wählte die Versammlung von 7 Bewerbern für die neugegründete Stelle des Beitragsamtmanns den Kollegen M u s c h l e.

Eine häßliche Szene ereignete sich am Donnerstag nachmittags 3 1/2 Uhr an der Polizeiwache an der Markthalle. Es transportierte ein Schuhmann einen Arbeiter im Laufschrift um die Ecke der Häfergasse, ihn durch einige Puffe zum schnelleren Laufen antreibend. Kaum war dieser Schuhmann mit seinem Gefangenen in dem Innern des Polizeigebäudes verschwunden, so brachte ein anderer Schuhmann einen zweiten Arrestanten. Dieser Beamte wurde durch eine Zivilperson unterstützt, die den Verhafteten am rechten Arm gepackt hatte, obwohl der Mann nicht den geringsten Widerstand leistete. Gleich nachdem dieser Transport den Hausflur betreten hatte, brachten zwei Schutzleute einen dritten Arbeiter an, der sich allerdings etwas sträubte. Das war freilich vergeblich. Aus dem Innern des Hauses drang, nachdem die Schutzleute den Mann hineingezerrt hatten, Geräusch und Geschrei. Vor der Haustür standen Kinder und Erwachsene, währenddem sich dieses abspielte. Ein unbeteiligter Arbeiter begab sich in den Hausflur, schaute dann aber, als ein neuer Schuhmann auf der Bildfläche erschien. Dann kam ein Polizeibeamter, der offenbar im Bureau gearbeitet hatte und hat — wie wir betonen wollen, in durchaus höflicher, ruhiger Weise — das Publikum, sich zu entfernen. Frauen, die den Vorgang von Beginn beigewohnt hatten, erklärten auf Befragen, die Leute wären etwas angetrunken gewesen. Einmal betrunkene jedenfalls war niemand von ihnen; das stellten wir aus eigener Anschauung fest.

Sparverein Arbeiterdrucker Westpreuzen. Wir werden erjucht, auch an dieser Stelle darauf hinzuweisen, daß am Dienstag, den 9. Juli, abends 8 Uhr, die Generalversammlung dieses Vereins in der Hauerherberge stattfindet.

Auf der Straßenbahn verunglückt. Auf der Pfefferstadt wurde der Arbeiter Bolles aus einem Anhängewagen der elektrischen Bahn geschleudert. Mit einer schweren Gehirnerschütterung brachte man ihn in das städtische Krankenhaus.

## Kochen Sie bitte

### MAGGI'S

Rudel-Suppe (Zadenmudeln)

Königin-

Tapioka-

Rumford-

Sternchen-

Grünkern-

Erbs mit Schinken-Suppe

u. m. (Neb- als 15 Sorten).

Bestellen Sie aber bitte ausdrücklich **MAGGI'S Suppen,** denn sie sind die besten!

691

## Hirschberg & Waldhaus

Breitgasse 120      Breitgasse 120

Billigste und beste Bezugsquelle für

### Herren-Garderoben

fertig und nach Maß.